

## Demenz

- Sterbebegleitung bei dementiell erkrankten Menschen
- Unterstützungsmöglichkeiten für Angehörige von Demenzkranken
- Die Angst vor der Demenz

Liebe Leserinnen und Leser,



„Was ist mit meinen Kopf los?“ Er klopfte sich gegen die Stirn: „Da stimmt doch etwas nicht. Kannst du mir sagen, wie wir das reparieren können?“ So fragt der an Demenz erkrankte Vater seinen Sohn in Arno Geigers Buch „Der alte König in seinem Exil“.

„Demenz“: Was löst die Diagnose dieser sehr vielfältigen Erkrankung aus? Sie ist bisher nicht heilbar, sie

macht uns Angst und wirft viele Fragen auf. Aber man muss mit dieser Krankheit leben, und so erstaunlich das sein mag: Man kann auch mit ihr leben.

Der amerikanische Maler William Utermohlen (1933-2007) erfuhr 1995, dass er an Alzheimer erkrankt sei. Er hielt seinen Krankheitsverlauf in Selbstporträts fest. Eindrückliche Beispiele finden wir auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift. Das erste Porträt, gemalt 1967, zeigt einen jungen und nachdenklichen Mann: William Utermohlen, der noch nichts von seiner späteren Erkrankung weiß. Die folgenden Bilder, aus den Jahren zwischen 1996 und 2000, zeigen, wie Demenz einen Menschen verändern kann. Ein unsicherer und ängstlicher, misstrauischer und verloreener Mensch blickt uns hier an. Da scheint am Schluss nichts Versöhnliches mehr da zu sein, und doch ist meine Erfahrung, dass selbst diese

Krankheit das liebenswerte und vertraute Wesen eines Menschen nicht vollends zerstören kann. Seine Würde bleibt immer unangetastet, er bleibt der wertvolle und geliebte Mensch, der er auch in gesunden Zeiten war. Immer bleibt der Betroffene über seine Emotionen ansprechbar, auch wenn der Kopf nicht „repariert“ werden kann. Freude und Kummer, Mut und Angst, Liebe und Aggression sind auch einem Menschen mit weit fortgeschrittener Demenz anzuspüren und anzusehen. William Utermohlen ist es in seinen beeindruckenden Bildern gelungen, diese Emotionen festzuhalten.

In der vor Ihnen liegenden Ausgabe unserer Zeitschrift wird die Erkrankung aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Woher bekomme ich Hilfen, wenn „Demenz“ diagnostiziert wird? Die Alzheimer Selbsthilfegruppe stellt sich vor und wir lesen, was eine Demenzbegleiterin macht. Urlaub und Pflege bei Demenz ist ein Thema und verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten, die Pflegenden oder Zugehörige in Anspruch nehmen können, werden genannt. Außerdem erfahren wir, wie sich die Begleitung eines Sterbenden mit Demenz von anderen Sterbebegleitungen unterscheidet.

Darüber hinaus finden Sie in unserer Zeitschrift neben Berichten aus unserer Arbeit, Bücher- und Filmtipps.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und Mut machende Lektüre!

Ihre

Annette Beer  
Vorsitzende der Hospizbewegung Herford

# Inhalt

## Wir – Eindrücke aus der Arbeit

- 04 Chronik 2013
- 05 Meine erste Begleitung
- 06 Sprechen Sie gewaltfrei?

## Titelthema: Demenz

- 09 Was sehen Sie Schwester?
- 10 Sterbebegleitung bei dementiell erkrankten Menschen
- 16 Die Angst vor der Demenz
- 19 Urlaub und Pflege mit Demenz
- 20 Ambulanter Betreuungsdienst der Diakoniestationen
- 22 Unterstützungsmöglichkeiten für Angehörige von Demenzkranken
- 10 Jahre Erfahrung auf einer gerontopsychiatrischen Station am Klinikum Herford
- 24 Alzheimer Selbsthilfegruppe Kirchlengern
- 26 Interview mit einer Demenzbegleiterin
- 27 Der alte König in seinem Exil – Buchrezension
- 28 Infobox Unterstützungsangebote

## Mittelpunkt Mensch

- 29 Veranstaltungskalender
- 29 Impressum
- 30 Bücher- und Filmtipps
- 33 Hospizbewegung Herford e. V. im Überblick
- 34 Mitgliedschaftserklärung
- 35 Danke



Um Konflikte miteinander zu lösen, bedarf es Empathie. ‚Empathisch streiten‘ – wie soll das funktionieren?



Hospizbegleitung erfordert viel Einfühlungsvermögen, Aufmerksamkeit und Sensibilität, Verständnis und Geduld – die Hospizbegleitung Dementer um so mehr.



Etwa 150 Kundinnen und Kunden im Gebiet des Kirchenkreises Herford werden zurzeit von den zahlreichen Ehrenamtlichen liebevoll betreut.



# Chronik 2013 / 2014

**Neben Fallbesprechungen, Supervisionstreffen, Beratungen zur Patientenverfügung, Vorträgen zu hospizlichen Themen, Vorstandssitzungen, Palliativnetztreffen und diversen Team- und Arbeitsgruppentreffen gab es weiteres Wichtiges:**

**17.06.2013**

Offener Montag „Suizid im Alter“  
Manuela Völkl, Dozentin für Pflege und Palliativ Care

**21.06.201**

Fortbildung „Basale Stimulation“ für die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen

**15.07.2013 - 19.07.2013**

Schulprojekt „Abschieds- und Trauererfahrungen von Jugendlichen“ am Anna-Siemsen-Berufskolleg

**31.08.2013**

Sommerfest mit den ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen

**05.09.2013**

Besuch des Hospiztags des Diakonischen Werks „Orientierungslos am Ende des Lebens?“ mit den ehrenamtlichen Begleiter/innen in Essen

**09.09.2013**

Offener Montag „Abschieds- und Trauererfahrungen von Jugendlichen – Ein Schulprojekt“  
Elisabeth Glücks und Ulla Brauns-Kohlmeier  
Ambulanter Kinderhospizdienst Minden

**16.09.2013**

Treffen Arbeitskreis Hospiz

**21.09.2013 - 30.11.2013**

Einführungskurs in die Sterbebegleitung

**25.09.2013**

Koordinatorentreffen Dortmund

**05.11.2013**

Fortbildung für Pflegekräfte Haus Stephanus

**11.11.2013**

Regionaltreffen Hospiz OWL im Wittekindshof  
Bad Oeynhausen

**18.11.2013**

Offener Montag  
„Im Licht der Liebe“  
Lesung bei Kerzenschein und Kaminfeuer  
Gedichte und Bilder zum Buch von Friedhard Janz

**21.11.2013**

Fortbildung für Pflegekräfte Haus Stephanus

**12.12.2013**

Weihnachtsfeier mit den ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen

**13.02.2013 - 14.02.2014**

Fortbildung „Gewaltfreie Kommunikation“ für die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen

**21.02.2014**

Gedenkfeier für die Verstorbenen  
„Solange Ihr mich liebt“

**13.03.2014**

Koordinatorentreffen in Dortmund

**20.03.2014 - 21.03.2014**

Koordinatorfortbildung im Haus Bethesda

**09.04.2014**

Pflegekonferenz des Kreises Herford

**17.04.2014**

Fortbildung für Pflegekräfte Johannes-Haus

**28.04.2014**

Offener Montag  
„17 Jahre wir – Männer trauern anders“  
Dr. Martin Kreuels, freischaffender Autor und Fotograf

**06.05.2014**

Regionaltreffen Hospiz OWL in Herford

# Meine erste Begleitung



© Ocskay Bence - Fotolia.com

Als ich mich entschied, ein Seminar zur Sterbebegleitung zu machen, trug ich vordergründig den Wunsch in mir, mich meinem eigenen Sterben zu nähern. Gerne denke ich an die Stunden, in denen Kerstin und Susanne liebevoll und achtsam dem Tod Leben gaben.

Durch die Erfahrungen in den praktischen Übungen und die vielen, nachhaltigen Gespräche, öffnete sich für mich eine innere Tür zu einem neuen Gefühl zum Sterben. Auch hat sich in dieser Zeit in meinen Träumen mein eigener Tod gezeigt und ich spüre, dass ich bereit bin, mich dem natürlichen Rhythmus vom Leben und Sterben immer mehr anzuvertrauen.

Nach der Einführung war für mich klar, dass ich im nachfolgenden Praktikum mehr erfahren möchte und im Januar stand mein erster Besuchstag bei Herrn A. fest. In einem vorherigen Gespräch mit der Aufnahmeleiterin des Pflegeheimes erfuhr ich einige Einzelheiten über Herrn A.

Ich war aufgeregt und unsicher, was würde mich erwarten?

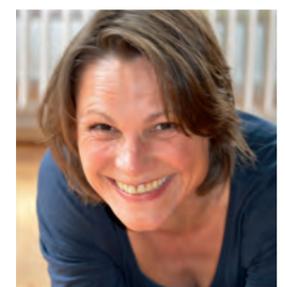
Als ich ihn dann das erste Mal sah, wurde er gerade fotografiert.....und sein Gesicht war ein einziges Lachen! Ein wunderschönes Strahlen ging von ihm aus!

Der erste Augenkontakt mit ihm war, nach anfänglicher Zurückhaltung, erneut von seinem Lachen begleitet. Ein Lachen, das uns als wunderbare Brücke zueinander führt!

Sein Leben findet hauptsächlich in seinem Zimmer statt. Er ist bettlägerig und seine ihm noch möglichen, körperlichen Bewegungen begrenzen sich auf den Kopf, den linken Arm und seine Hand. Ein großer, starker Mann und gleichsam so bedürftig. Er kann nicht sprechen und seine Mimik und Gestik seines linken Armes sind Ausdruck seiner nicht gesprochenen Worte. Wenn ihm etwas gefällt, streckt er seinen Daumen nach oben und dabei lacht er immer. Sein Lachen umschließt mich manchmal wie eine Umarmung und ich muss nichts dafür tun, ich kann einfach nur da sein!

Es sind diese wunderbaren, leisen Momente mit Herrn A., die mich sehr berühren und mein Leben bereichern.

Und ich fühle eine tiefe Dankbarkeit für dieses Geschenk!



**Michaela Jackowski**

Begleiterin bei der Hospizbewegung Herford



# „Sprechen Sie gewaltfrei?“

Im Februar besuchten die ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter der Hospizbewegung Herford eine zweitägige Fortbildung zum Thema „Gewaltfreie Kommunikation“. Ausgerüstet mit Übungsmaterial, Handpuppen und einem reichen Erfahrungsschatz als Kommunikationstrainerin und Mediatorin, gab die Referentin Cornelia Timm Einblicke in unterschiedliche Gesprächshaltungen, Konfliktquellen und Alternativen der Gesprächsführung. Dabei spielten auch die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Rolle. Schnell zeigte sich, dass es sich bei Gewaltfreier Kommunikation nicht nur um eine Gesprächstechnik, sondern um eine Lebenseinstellung handelt...

Stell Dir vor: Jemand macht Dir einen Vorwurf... und Du bist nicht gekränkt. Oder: Du bist von jemandem enttäuscht und kannst es so sagen, dass er Dich versteht. Vieles wäre einfacher...

Unter der Bezeichnung „Gewaltfreie Kommunikation“ entwickelte der amerikanische Psychologe Marshall B. Rosenberg eine Methode zur Verbesserung des zwischenmenschlichen Miteinanders. Ihr Ziel ist, Meinungsverschiedenheiten auszutragen, ohne den anderen anzugreifen, zu beschuldigen oder in die Ecke zu drängen. Niemand soll absichtlich mit Worten geschädigt oder verletzt werden – was nicht gleichbedeutend damit ist, Differenzen zu unterdrücken und allen Unmut zu schlucken. Es ist wichtig, sich seine Gefühle und Bedürfnisse bewusst zu machen, sie zu benennen und Konflikte aktiv anzugehen – aber fair und auf Augenhöhe. In der Gewaltfreien Kommunikation werden die

vertrauten Muster von Verteidigung, Rückzug und Angriff aufgelöst zugunsten gegenseitiger Aufrichtigkeit, Einfühlung und Wertschätzung. Um Konflikte miteinander zu lösen, bedarf es Empathie. „Empathisch streiten“ – wie soll das funktionieren?

In Konflikten lassen sich unterschiedliche Haltungen einnehmen: Möchte ich Recht bekommen und meinen Willen durchsetzen? Dann passiert es leicht, dass ich bewerte, fordere, Vorwürfe mache, kritisiere oder beschuldige. Sehr wahrscheinlich wird sich die Situation auf diese Weise weiter zuspitzen. Vertrauen und Respekt können verloren gehen, auch wenn ich den Konflikt ‚gewinne‘. „Willst du Recht haben oder glücklich sein? Beides zusammen geht nicht“ (Marshall B. Rosenberg).

Oder liegt mir an einer für alle Beteiligten annehmbaren Lösung? Dann ist es hilfreich, sich auf vorhandene Bedürfnisse zu konzentrieren – sie wahrzunehmen und einander mitzuteilen. Die Offenlegung der Bedürfnisse ermöglicht gegenseitiges Verständnis (einige Bedürfnisse werden vielleicht geteilt). So wird es leichter, aufeinander zuzugehen und eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden.

Wie kann ein solch konstruktives Konfliktgespräch gelingen? In der Gewaltfreien Kommunikation werden 4 Schritte vorgeschlagen...



© Clemens Schützler - Fotolia.com

## 1. Beobachtung / Wahrnehmung

Der erste Schritt besteht in der Beobachtung / Wahrnehmung der Situation: Was ist eigentlich geschehen, worum geht es in dem Gespräch? Entscheidend ist, dass in die Beschreibung der Beobachtung keine Interpretationen oder Bewertungen eingehen.

Angenommen, eine Verabredung zum Kino mit einer Freundin ist geplatzt. Es macht einen Unterschied, ob ich zu ihr sage: „Ich kam gestern Abend zum Kino und habe Dich dort nicht getroffen.“ Oder: „Ich kam gestern Abend zum Kino, aber Du hast unsere Verabredung vergessen.“ Mit der letzten Aussage sende ich bereits ein Vorwurf mit. Schon die Beschreibung einer Begebenheit hat Einfluss auf den weiteren Verlauf des Gesprächs.

## 2. Gefühl / Befinden

Beobachtungen / Wahrnehmungen lösen Gefühle aus: Wie habe ich reagiert? Welche Gefühle hat die Situation in mir hervorgerufen? War ich traurig, als ich meine Bekannte nicht am Kino antraf? Enttäuscht, sauer oder besorgt? Im zweiten Schritt gilt es, in sich hineinzuspüren und die vorgefundenen Gefühle auszudrücken.

Auch hier ist die Wortwahl bedeutsam: „Als ich vorm Kino auf Dich wartete, habe ich mich versetzt und im Stich gelassen gefühlt.“ Die empfundene Enttäuschung kommt zum Ausdruck – und zudem eine Schuldzuweisung. ‚Ich fühlte mich im Stich gelassen‘ impliziert ‚Du hast mich im Stich gelassen‘. Vorwürfe, auch wenn sie nur unterschwellig sind, treiben den anderen in die Enge und zwingen ihn zur Rechtfertigung: die Anspannung steigt.

Entspannter kann es werden, wenn es mir gelingt, Gedanken und Urteile über den anderen aus meinem Befinden herauszulassen und meine ursprünglichen Gefühle auszusprechen: „Ich habe mich traurig und allein gefühlt. Enttäuscht und besorgt war ich auch.“ Auf diese Weise bleibe ich bei mir, ohne den anderen verantwortlich zu machen. Ich lasse ihm mehr Spielraum, seine Sicht der Dinge zu beschreiben.

### Marshall B. Rosenberg

Die Gewaltfreie Kommunikation wurde von dem amerikanischen Psychologen und international tätigen Mediator Marshall B. Rosenberg entwickelt. Ihr Ziel ist die Auflösung der Muster von Verteidigung, Rückzug und Angriff zugunsten eines empathischen Kontakts. Durch ihn können eine Verbesserung der Kommunikation und dauerhafte Konfliktlösungen erreicht werden. Rosenbergs Arbeit ist beeinflusst u. a. von der klientenzentrierten Gesprächstherapie nach Carl Rogers und Überlegungen Gandhis zur Gewaltfreiheit. Um seine Ideen allen Interessierten zugänglich zu machen, gründete Rosenberg 1984 das Center for Nonviolent Communication in Sherman, Texas. Seit fast vier Jahrzehnten bietet er seine Seminare überall in der Welt an. Gewaltfreie Kommunikation wird inzwischen angewandt in Familien, Schulen, Organisationen und Firmen, in Therapie und Beratung sowie bei geschäftlichen und diplomatischen Verhandlungen (z. B. in Israel, Palästina, Ruanda und Kroatien).



### Cornelia Timm

Cornelia Timm ist anerkannte Mediatorin im Bundesverband Mediation e.V. und zertifizierte Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg im weltweit organisierten Center for Nonviolent Communication. Seit 1999 arbeitet die ehemalige Lehrerin für Deutsch und Gesellschaftslehre als selbständige Trainerin im ORCA-Institut für Konfliktmanagement und Training in Unternehmen, Schulen und sozialen Einrichtungen. Darüber hinaus war sie in einem Friedens- und Versöhnungsprojekt in Myanmar tätig. Ihr Schwerpunkt ist bedarfsorientierte Bildungsarbeit sowie die Planung und Umsetzung kreativer Konfliktbearbeitung.

## KONTAKT

### ORCA-Institut für Konfliktmanagement und Training

Schubertstr. 9, 32545 Bad Oeynhausen  
 Telefon: 0 57 31 / 79 33 25  
 Fax: 0 57 31 / 79 33 98  
 E-Mail: info@orca-institut.de  
 Internet: www.orca-institut.de



### 3. Bedürfnis

Gefühle verweisen auf Bedürfnisse: Positive Gefühle auf erfüllte Bedürfnisse, negative Gefühle auf unerfüllte Bedürfnisse. „Als ich allein vorm Kino stand, war ich frustriert (Gefühl), weil ich mich auf einen gemeinsamen Abend mit meiner Bekannten gefreut hatte (Gemeinschaftsbedürfnis). Obendrein war ich besorgt. Es wäre schön gewesen, sie hätte mich angerufen und mir Bescheid gesagt (Sicherheitsbedürfnis).“

Im dritten Schritt geht es darum, sich die eigenen Bedürfnisse hinter den Gefühlen bewusst zu machen (Was brauche ich? Wonach sehne ich mich?) und zur Sprache bringen. Oftmals fällt das schwer. Warum eigentlich? Stelle ich mich bloß, wenn ich über meine Bedürfnisse rede? Erscheine ich dann als bedürftig oder abhängig? Zwei Gegenargumente:

Apropos Bloßstellung: Alle Menschen haben Bedürfnisse – oft sogar dieselben, nur in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich ausgeprägt (universelle

Bedürfnisse wie z.B. Sicherheit, Liebe, Wertschätzung, Zugehörigkeit, Autonomie, Sinnhaftigkeit). Wenn ich meine Bedürfnisse mitteile, spreche ich beim anderen vermutlich etwas durchaus Vertrautes an. Das aber erleichtert es ihm, meinen Standpunkt nachzuvollziehen. Bedürfnisse zu benennen schafft Verbindung, Verständnis und Vertrauen.

Apropos Abhängigkeit: Für die Erfüllung meiner Bedürfnisse bin ich selbst verantwortlich. Ich übernehme diese Verantwortung, indem ich meine Bedürfnisse ausspreche und den anderen bitte, ob er mir bei ihrer Erfüllung helfen möchte...

### 4. Bitte

Die Bitte ist der 4. Schritt auf dem Weg der Konfliktlösung. Es ist gut, wenn sie konkret und positiv formuliert ist – sagen was ich will, nicht was ich nicht will (letzteres impliziert wieder einen Vorwurf). Um eine Bitte auf den Punkt zu bringen hilft es, sich im Stillen folgende Frage zu stellen: Was brauche ich bzw. was kann der andere tun, um mein Bedürfnis zu erfüllen? So könnte ich meiner Bekannten einfach vorschlagen: „Bitte ruf mich beim nächsten Treffen an, wenn Du nicht kommen kannst. Ist das okay für dich?“

Nach Rosenberg können dauerhafte Konfliktlösungen nur bei echtem empathischen Kontakt gelingen. Die vier knapp skizzierten Schritte scheinen ein kurzer Weg zu sein - ein kurzer Weg, der Zeit erfordert. Sich bei Beobachtungen mit vorschnellen Bewertungen zurückhalten, Gefühle und Bedürfnisse respektieren und thematisieren, sich den Sprachgebrauch bewusst machen – all das erfordert Geduld und die Bereitschaft zum Umlernen.

Gewaltfreie Kommunikation ist nicht nur eine Sache der geschickten Formulierung. Sie ist weniger ein Konzept als eine Haltung, mit der ich mir selbst und meinen Mitmenschen begegne – und Haltung beginnt nicht im Kopf, sondern wurzelt im Herzen.

Dr. phil. Kerstin Volland  
Koordinatorin der Hospizbewegung Herford

## Was sehen Sie, Schwester?

Was sehen Sie, Schwester, wirklich, was sehen Sie?

Wenn Sie mich ansehen, denken Sie dann:  
Eine runzlige alte Frau, die Augen in die Ferne gerichtet,  
die ihr Essen verkleckert und die keine Antwort mehr gibt,  
wenn Sie mit lauter Stimme sagen:  
„Nun versuchen Sie es doch wenigstens!“

Die nicht wahrzunehmen scheint, was Sie von ihr wollen,  
die andauernd einen Strumpf verliert oder einen Schuh,  
die nachts über den Flur geistert und unbekannte Namen ruft,  
die ein Kissen im Arm hält und streichelt.

Ist es das, was Sie denken? Ist es das, was Sie sehen?  
Schwester, öffnen Sie die Augen! Sie schauen mich ja gar nicht an.  
Ich will Ihnen sagen, wer ich bin, die ich hier so still sitze,  
oder unruhig durch den Gang irre:

Ich bin ein Kind von fünf Jahren, mit Vater und Mutter,  
mit Brüdern und Schwestern.  
Gestern habe ich eine neue Puppe bekommen, die erste.

Ich bin ein junges Mädchen mit Flügeln an den Füßen,  
träumend, dass es nun bald die Liebe findet.

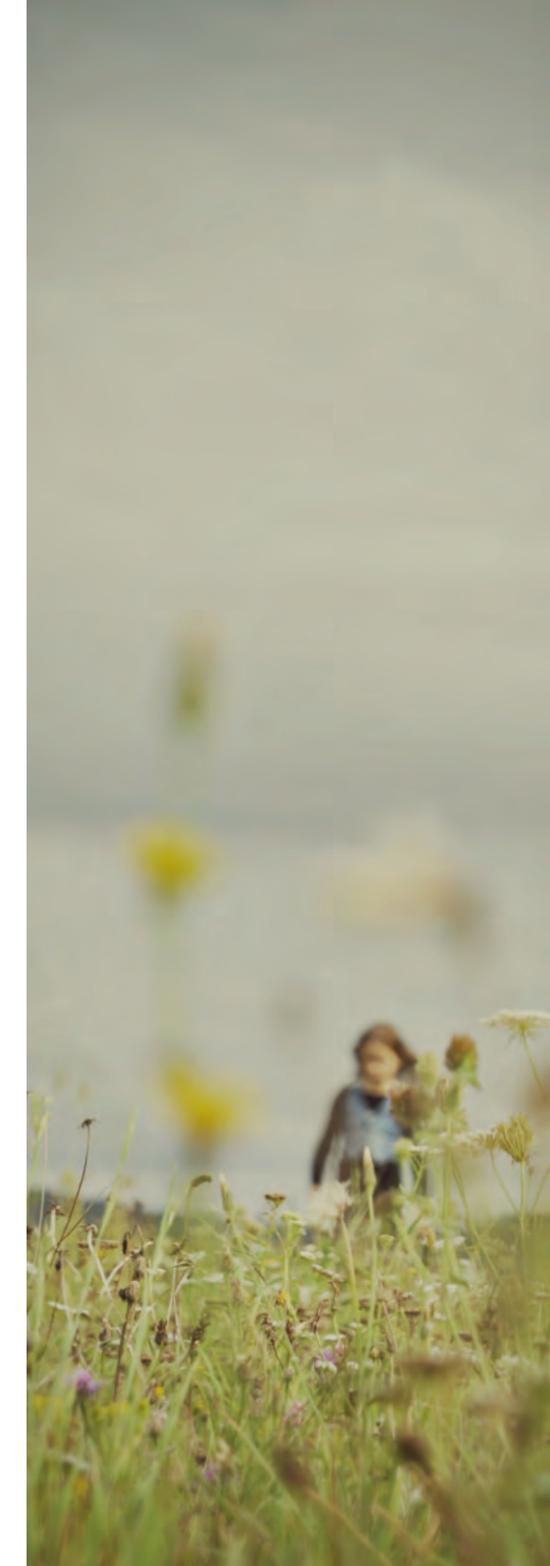
Ich bin zwanzig und Braut, mein Herz macht Sprünge.

Ich bin Mutter und habe nun selbst Kinder, die mich brauchen.  
Es ist nicht immer leicht und bald schon gehen sie ihrer Wege,  
die nicht die meinen sind.

Es kommen dunkle Tage, mein Mann ist tot, es wird leer um mich.  
Nun bin ich eine alte Frau und die Natur ist grausam.  
Der Körper ist verfallen, Schönheit und Kraft sind dahin.

Aber in diesem Leib wohnt noch immer das junge Mädchen  
und bisweilen freut sich mein Herz.  
Dann erinnere ich mich der Freude, ich erinnere mich der Not.  
Und ich liebe und lebe mein Leben noch einmal.

Darum Schwester, öffnen Sie Ihre Augen und schauen Sie,  
schauen Sie genauer - sehen Sie mich!



Dieses Gedicht wurde unter den persönlichen Habseligkeiten einer alten Frau gefunden, die in einem englischen Altenheim gestorben war. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie nicht mehr sprechen können, aber gelegentlich hatte man gesehen, dass sie schrieb.

Dt. Fassung von Gertraude Waechter

### LITERATUR

Rosenberg, Marshall B.: *Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen.* Junfermann-Verlag.

Rosenberg, Marshall B.: *Den Schmerz überwinden, der zwischen uns steht. Wie Heilung und Versöhnung gelingen, ohne faule Kompromisse einzugehen.* Junfermann-Verlag.

Rosenberg, Marshall B.: *Das Herz gesellschaftlicher Veränderung. Wie Sie Ihre Welt entscheidend umgestalten können.* Junfermann-Verlag.

Rosenberg, Marshall B.: *Was deine Wut dir sagen will: überraschende Einsichten.* Junfermann-Verlag.

Rosenberg, Marshall B.: *Die Sprache des Friedens sprechen.* Junfermann-Verlag.

Rust, Serena: *Wenn die Giraffe mit dem Wolf tanzt.* Koha-Verlag.



# Sterbebegleitung Demenzerkrankter



**Am Ende des Lebens zählen der Wunsch nach Menschlichkeit und Geborgenheit, nach Zuneigung und Verständnis – das ist bei Menschen mit Demenz nicht anders. Ihre Bedürfnisse sind dieselben und doch stellen sich bei der Begleitung dementiell veränderter Menschen besondere Anforderungen: manches geht nicht mehr, manches geht anders, anderes wird wichtig ...**

Es sind viele Abschiede, die dem endgültigen Abschied vorangehen. Alters- oder krankheitsbedingt fällt es Menschen zunehmend schwer, ihren Alltag zu verrichten und sich selbst zu versorgen. Sie sind auf Unterstützung angewiesen.

Selbstständigkeit und Kontrolle über das eigene Leben nehmen ab - Hilflosigkeit und Abhängigkeit nehmen zu. Das gilt für Demenzerkrankte in besonderem Maße und oft schon lange vor dem Nachlassen der körperlichen Kräfte.

Gerade dann, wenn Menschen von vielen helfenden Händen abhängig geworden sind, ist es wichtig, dass sie in ihren Bedürfnissen wahr- und ernst genommen werden. Die Achtung von (körperlichen, psychischen, sozialen) Bedürfnissen hat mit der Wahrung von Würde und Lebensqualität zu tun und ist maßgeblich für die hospizliche Begleitung.

Herausfinden, was ein Mensch mit Demenz sich wünscht, gleicht zuweilen einer Spurensuche, die Sensibilität, Geduld und viel Verständnis braucht.

## Erlebnisweise Demenzerkrankter: Verlust von Gegenwart und Erinnerung

Um auf demenzerkrankte Menschen eingehen zu können, ist eine Einstellung auf ihre Weise des Erlebens erforderlich, die sich durch die Erkrankung verändert.

Die fortschreitende Zerstörung von Nervenzellen beeinträchtigt das Denk- und Erinnerungsvermögen.

Vom Gedächtnisverlust ist das Kurzzeitgedächtnis als erstes betroffen, während das Langzeitgedächtnis länger intakt bleibt. Aktuelle Eindrücke und Erfahrungen können nicht mehr abgespeichert werden, so dass der Bezug zum gegenwärtigen Geschehen verloren geht. Folglich ziehen sich Demenzerkrankte zunehmend in ihre Vergangenheit zurück – genauer gesagt in die Teile

der Vergangenheit, die noch vorhanden sind, denn im Verlauf der Krankheit zerfallen immer mehr Gedächtnisinhalte. Die verbliebenen Erinnerungen erscheinen Demenzerkrankten präsenter und realer als die Gegenwart.

Entsprechend ist ihr Wahrnehmen, Fühlen, Verstehen und Handeln bestimmt durch ihre subjektive Erinnerungswelt, die einer ganz eigenen Logik folgt.

Das Erleben dementer Menschen orientiert sich an der Vergangenheit – einer Vergangenheit, die im Verlauf der Erkrankung immer weiter verblasst.

## Sterbebegleitung: Was nicht mehr möglich ist

Der um sich greifende Verlust der Erinnerungen hat Auswirkungen auf die Sterbebegleitung. Im Mittelpunkt jeder Begleitung stehen das Befinden und die Bedürfnisse der Betroffenen. Bedürfnisse zu benennen ist bereits ohne kognitive Einschränkungen oft nicht einfach. Umso schwerer wird es, wenn Menschen sich nicht mehr erinnern können, was ihnen wichtig ist, was sie möchten, sich wünschen oder ablehnen – zumal wenn die passenden Worte abhanden kommen, denn neben dem Denk- und Erinnerungsvermögen zieht die Demenz auch das Sprachvermögen in Mitleidenschaft.

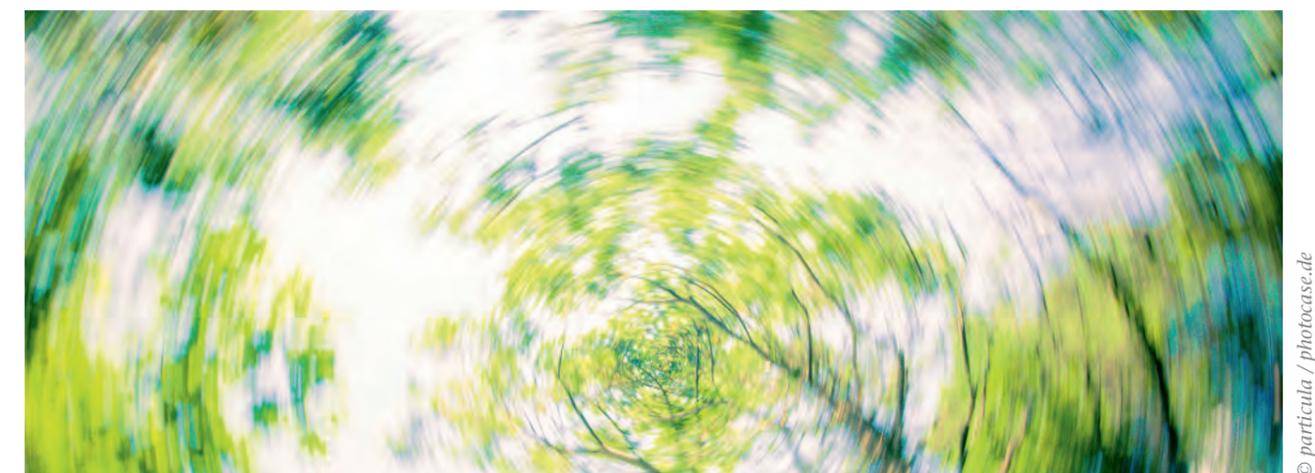
Das Verstehen und Verständigen wird schwieriger. Anliegen, Gedanken und Gefühle können verbal immer weniger zum Ausdruck gebracht werden. Zwar kann die Beschäftigung mit der Biografie der Betroffenen helfen, Anhaltspunkte für Vorlieben und Abneigungen zu erschließen. Entscheidend aber ist, dass in der hospizlichen Begleitung Demenzerkrankter nicht einfach besprochen werden kann, was jemand will oder auch nicht.

Ein Austausch über Wünsche oder Bedürfnisse, an denen sich die Begleitung orientieren kann, ist nicht mehr möglich - ebenso wenig Gespräche über Ängste, Trauer und Abschied, die in der hospizlichen Begleitung nicht dementer Menschen häufig eine bedeutende Rolle spielen. Belastendes und Ungeklärtes können in der letzten Lebensphase das Loslassen erschweren. Eine vertrauensvolle Aussprache über diese Dinge kann zur inneren Klärung beitragen. Es kann die Psyche entlasten

und Sterbenden helfen, Ruhe zu finden. Diesen Weg der gedanklichen Klärung können Menschen mit Demenz nicht mehr gehen. Der fortschreitende Gedächtnisverlust untergräbt auch die Möglichkeit Erlebtes und Versäumtes aufzuarbeiten. Demenzerkrankte sind nicht mehr in der Lage eine Bewertung ihres Lebens vorzunehmen und Bilanz zu ziehen, was vielen Menschen am Ende ihres Lebens ein wichtiges Bedürfnis ist.

Neben den biographischen Erinnerungen geht bei vielen Demenzerkrankten das Wissen um die unheilbare Krankheit verloren. Sie vermögen diesbezügliche Entscheidungen nicht mehr selbst zu treffen – genauso wie sie die letzten Dinge nicht mehr eigenständig regeln können. Stellvertretend für den Sterbenden und in seinem Sinne zu handeln, stellt eine große Verantwortung für An- und Zugehörige, wie auch für Ärzte und Pflegenden dar. In einer solchen Situation ist es für alle Beteiligten hilfreich, wenn Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung vorliegen.

Aufgrund der kognitiven Einschränkungen sind komplexe, reflektierende Gespräche in der hospizlichen Begleitung von Menschen mit Demenz nicht mehr möglich. Die bewusste, gesprächsorientierte Auseinandersetzung mit dem Lebensende spielt keine so bedeutende Rolle mehr. Das heißt aber nicht, dass Demenzerkrankte ahnungslos wären. Ihr Wissen um das bevorstehende Lebensende ist eher intuitiv und dementsprechend wichtig wird es, in der Begleitung auf ihre Gefühle einzugehen.





© Melpomene - Fotolia.com

## Sterbebegleitung: Was möglich und wichtig ist - Gefühle im Mittelpunkt

Vom Nachlassen der geistigen Leistungsfähigkeit sind Gefühle und emotionales Erleben nicht betroffen. Die Wahrnehmung von Stimmungen und Emotionen bleibt erhalten - ist bei Menschen mit Demenz sogar besonders ausgeprägt. Die Bedeutung des Kognitiven nimmt ab, die Bedeutung des Emotionalen nimmt zu. Das gilt auch für die Begleitung: die Gefühle der Begleiteten weisen den Weg. Sie ermöglichen Verständnis und Kontakt. Gezeigte Emotionen können Aufschluss über die Bedürfnisse eines Menschen geben, wenn er sie nicht mehr direkt benennen kann.

Das Eingehen auf die Gefühle und die spezifische Erlebnisweise Demenzerkrankter ist eine Methode, die Naomi Feil als Integrative Validation bezeichnet hat: Menschen mit Demenz leben zunehmend in der Vergangenheit, d.h. ihre Reaktionen, Handlungen, Äußerungen und eben auch ihre Gefühle speisen sich zu meist aus den verbliebenen Erinnerungen. Im Sinne der integrativen Validation wird diese vergangenheitsorientierte Weise des Erlebens nicht in Frage gestellt. Vielmehr ist von Interesse, welche Relevanz eine Erinnerung für den Menschen hat und welche Emotionen

mit ihr verbunden sind. Diese Emotionen lassen sich in der Begleitung aufgreifen. Was kann dahinter stecken, wenn eine 85-jährige, demente Frau, die seit 6 Jahren im Pflegeheim lebt, darauf besteht, sie müsse nun nach Hause, denn ihre Mutter habe das Abendbrot bereitet. Das Zuhause könnte emotional mit Geborgenheit, Sicherheit und Fürsorglichkeit assoziiert sein, vielleicht auch mit Fügsamkeit und Gehorsam. Möglicherweise offenbart sich in der Sehnsucht nach Zuhause auch ein nicht gestilltes Bedürfnis nach Geborgenheit und Zuwendung. All dies sind Gefühle, die einen Zugang eröffnen könnten – die ein Hospizbegleiter entdecken und benennen könnte, um eine Verbindung zu schaffen.

Bei der Integrativen Validation geht es nicht um ein analytisches Gespräch über Gefühlslagen, sondern darum, Empfindungen zum Ausdruck zu bringen - Empfindungen, die sich hinter den Äußerungen und dem Verhalten eines demenzen Menschen vermuten lassen und für die er selber keine Worte mehr findet. Die Antriebe und Gefühle eines demenzerkrankten Menschen wahr- und ernst zu nehmen, sie wertschätzend wiederzugeben, vermitteln ihm Verständnis und Nähe.

## Sterbebegleitung: Die Bedeutung nonverbaler Kommunikation

Was aber, wenn verbale Kommunikation, auch in ihrer schlichtesten Form, nicht mehr funktioniert? Im Verlauf einer Demenzerkrankung zerfällt die Sprache manchmal vollständig. Wenn Menschen mit Demenz den Sinn von Sätzen und Worten nicht mehr erfassen können, rückt die nonverbale Kommunikation in den Vordergrund. Gestik, Mimik, Blick- und Körperkontakt gewinnen an Wichtigkeit. Tonfall, Lautstärke und Klang der Stimme sagen mehr aus, als der Inhalt einer Botschaft. Auch die Berührung wird zu einem wertvollen Mittel der Kommunikation, denn der Verlust der Sprache bedingt den zunehmenden Rückzug in die Innerlichkeit und der Körper gerät in das Zentrum der (Selbst-)wahrnehmung. Berührung, wenn sie gewünscht ist, kann Geborgenheit, Vertrauen und Nähe stiften.

Das Nonverbale spielt in der Begleitung von Menschen mit Demenz eine zentrale Rolle. Deswegen sollten sie das Gesicht und die Körpersprache ihres Gegenübers sehen können. Ebenso sind die Begleiter auf nonverbale Signale angewiesen. Wenn ein Demenzerkrankter nicht sagen kann, ob er unter Schmerzen leidet,

sich wohl oder unwohl fühlt, kann die Beobachtung seiner Körpersprache (z.B. von Bewegung, Gestik, Mimik, Gesichtsausdruck, Muskelspannung, Schwitzen, Atemrhythmus und -tiefe) Aufschluss über sein Befinden und seine Bedürfnisse geben (siehe Infobox). Diese werden mitunter noch sehr deutlich gezeigt, z.B. durch vehemente Bewegungen, ausladende Gesten und ausgeprägte Gesichtsmimik. Oft jedoch ist der nonverbale Ausdruck dementer Menschen in der letzten Lebensphase schon sehr reduziert: Ihr Körper versteift sich, ihr Gesicht wirkt starr, der Blickkontakt verändert sich oder geht verloren.

Aber egal ob offenkundig oder nicht, nonverbale Zeichen lassen Spielraum für Interpretationen: Wenn ein Mensch die Lippen zusammenkneift und die Nahrung verweigert, ist das ein Hinweis auf das nahende Sterben? Ein Zeichen von Schmerz oder Protest? Oder ist es der letzte mögliche Ausdruck der Selbstbestimmung? Um nonverbale Zeichen zu entziffern braucht es Aufmerksamkeit, Vertrautheit und Vorsicht.

## Wenn Worte nicht mehr wichtig sind

Woher weiß ich, worauf es in der Begleitung ankommt, wenn ich es nicht mehr erfragen kann? Woher weiß ich, dass ich das Richtige mache, wenn es keine Worte mehr gibt? Wie kann ich unterstützen und Ängste auffangen, wenn Austausch und Gespräch nicht mehr möglich sind? Sterbende Menschen mit Demenz zu begleiten erfordert eine sensible Einstellung auf das Gegenüber und ein hohes Maß an Empathie. Mitunter heißt es, vorsichtig etwas auszuprobieren und eine Reaktion abzuwarten. Manchmal können der vertraute Klang einer Stimme, eine sanfte Berührung (wenn sie gewünscht ist) oder das Halten der Hand Ruhe und Sicherheit vermitteln. Manchmal stiftet allein die schweigende Anwesenheit Trost und Geborgenheit. Bei einer hospizlichen Begleitung geht es nicht immer darum, etwas zu tun. Oft ist nichts mehr zu tun und gerade das ist schwer erträglich. Ein Begleiter, der 'einfach da ist', Zeit hat, die Situation mit aushält und die Betroffenen nicht alleine lässt, kann eine große Stütze sein.

In der Begleitung sterbender Menschen mit Demenz kommt etwas Wesentlichen und sehr Wertvolles menschlicher Beziehungen zum Tragen: Das vertrauensvolle Zusammensein ohne Worte. Wahrnehmen und Empfinden sind wichtiger als Wissen, Gefühle wichtiger als Gedanken. Es ist eine Begleitung, bei der es heißt, sich auf die elementare Verbindung zwischen Menschen einzulassen.



© Sandor Kacso - Fotolia.com

# Hilfreiche Hinweise zur Sterbebegleitung von Menschen mit Demenz

- Stellen Sie die besondere Erlebnisweise dementer Menschen (Vergangenheitsorientierung) nicht in Frage, sondern gehen Sie darauf ein.
- Nehmen Sie die Gefühle dementer Menschen wahr und ernst.
- Begegnen Sie Ihrem Gegenüber mit freundlicher und geduldiger Zuwendung.
- Demenzkranke sind sensibel und nehmen mögliche Ungeduld, Unverständnis oder Ärger des Gegenübers sehr genau wahr (Mögliche Reaktionen: Unsicherheit, Ärger, Scham...).
- Achten Sie auf nonverbale Zeichen: 
- Sprechen Sie langsam, deutlich und ruhig.
- Sprechen Sie in kurzen, klaren Sätzen und geben sie nur wenige Informationen auf einmal.
- Stellen sie einfache Fragen (keine Alternativfragen).
- Alles, was Sie tun, sollte eindeutig sein. Erörtern Sie, was Sie gerade tun.
- Ihr Gegenüber sollte Sie, Ihr Gesicht und Ihre Körpersprache immer sehen können.
- Schutz und Sicherheit sind wichtige Bedürfnisse dementer Menschen. Vertraute Bezugspersonen und die gewohnte Umgebung, gleich bleibende Abläufe und überschaubare Strukturen vermitteln Sicherheit. Ortswechsel und andere Veränderungen hingegen können sehr verwirrend und ängstigend sein.
- Die Beschäftigung mit der Biografie des Demenzkranken kann helfen, Anhaltspunkte für die Wünsche in der Sterbephase (z.B. Vorlieben und Abneigungen) zu erschließen.

## Zeichen für Wohlbefinden und Kontaktbereitschaft können sein:

- Tiefes Einatmen bzw. ruhiges und entspanntes Atmen.
- Leichtes Zittern oder kurzes Anspannen
- Entspannter Gesichtsausdruck, entspannte Mimik
- Leichtes Öffnen von Mund und Augen
- Kopfbewegungen oder Drehung des Körpers zu Ihrer Seite oder auch ein leichtes Anheben von Schulter, Arm oder Hand.

## Zeichen für Unwohlsein/ den Wunsch nach Beendigung des Kontaktes können sein:

- Zunehmende unruhige, unregelmäßige und hektische Atmung
- Erröten oder Blass werden
- Starkes Schwitzen
- Deutliches Anspannen der Muskulatur bis zur Verkrampfung
- Verschließen von Augen und Mund
- Abwendung der Augen, des Kopfes oder des Körpers
- Grimmiger Gesichtsausdruck, zusammenbeißen der Zähne, Stirnfalten

## Möglichkeiten

Man kann sich die Weiten und Möglichkeiten gar nicht unerschöpflich genug denken. Kein Schicksal, keine Absage, keine Not ist einfach aussichtslos; irgendwo kann das härteste Gestrüpp es zu Blättern bringen, zu einer Blüte, zu einer Frucht.

*Rainer Maria Rilke*



# Die Angst vor der Demenz

## Angst

„Haben Sie Angst davor, dement zu werden?“ In den meisten Fällen lautet die Antwort: „Ja, natürlich. Es ist schrecklich, seinen Verstand zu verlieren. Es ist entwürdigend. Man ist ja nicht mehr Herr seiner Sinne.“ Die Angst vor der Demenz ist groß. Diese Krankheit ist unberechenbar und unvorhersehbar. Wir können sie nicht verhindern. Diese Unberechenbarkeit, das Unvorhersehbare lösen schon einen guten Teil der Angst aus. Es gibt kein wirkliches Mittel, die Krankheit aufzuhalten oder gar zu stoppen. Sie zeigt sich in so vielen Gesichtern. Sie geht mit so tief greifenden Veränderungen vor sich. Sie löst nicht nur Angst aus, sondern schiefe Verzweiflung bei dem betroffenen Menschen wie bei seinen Zugehörigen. In der Krankheit gerät alles ins Wanken, nichts ist mehr sicher oder vertraut. Eine große Verlorenheit überkommt die Menschen und das Gefühl, in dieser Welt fremd zu sein. Der Kranke spürt deutlich den Verlust der Selbständigkeit, ständig stößt er an seine Grenzen, er weiß, dass er Unmut und Ärger hervorruft. Mindestens zu Beginn der Erkrankung ist alles deutlich erfahrbar. Es ist wohl nicht vorstellbar, was der Erkrankte dabei durchleidet an Ängsten, Frustrationen, Minderwertigkeitsgefühlen, Enttäuschungen. In ständiger Unsicherheit zu leben, sich ständig verloren und damit auch einsam und überfordert zu fühlen, sich würdelos und ausgeliefert zu wissen, bringen den Menschen an die Grenzen des Erträglichen.

Die Angst vor einer dementiellen Erkrankung führt dazu, dass sich Menschen bei den ersten Anzeichen das Leben nehmen, so geschehen im Mai 2011 bei dem deutsch-schweizerische Photographen und Playboy Gunter Sachs. In seinem Abschiedsbrief heißt es: „Der Verlust der geistigen Kontrolle über mein Leben wäre ein würdeloser Zustand, dem ich mich entschlossen habe, entschieden entgegenzutreten“. Gleichzeitig bemerkt er, dass er „heute noch in keiner Weise“ ein Fehlen oder einen Rückgang seines logischen Denkens feststelle. Er spüre eine wachsende Vergesslichkeit, die rapide Verschlechterung seines Gedächtnisses und seiner Bildung des Sprachschatzes, die aber zu „gelegent-

lichen Verzögerungen in Konversationen“ führe. Seine Familie bleibt nach dem Suizid ratlos zurück, hofft aber, wie die Schweizer Zeitung „Blick“ zitiert, „dass er jetzt an einem Ort sei, wo er seine Angst vor der Vergesslichkeit überwinden könne. Jene Angst, die ihm das Leben unerträglich machte.“

Auch der berühmte Altphilologe, Literaturhistoriker und Schriftsteller Walter Jens legte für sich fest, dass seinem Leben lieber ein Ende gesetzt werden solle, als in einer Demenz vor sich hindämmern zu müssen. Alles hatte er mit dem Arzt seines Vertrauens besprochen und doch kommt es ganz anders. Der schlichte Satz: „Aber schön ist es doch!“ änderte alles. Walter Jens lebte weiter, wie glücklich oder unglücklich wissen wir nicht. Er verstarb im Juni 2013. Der schlichte Satz „Aber schön ist es doch!“ wirft ein anderes, tröstliches Licht auf das Leben mit einer unheilbaren, zerstörenden Krankheit. Vielleicht hat sich auch für Walter Jens „das goldene Zeitalter der Demenz“ eingestellt, wie es Arno Geiger in seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“ beschreibt.



© freshidea - Fotolia.com

## „Das goldene Zeitalter“

Ja, es gibt zwei Seiten dieser Erkrankung: die zerstörende, vor der wir Angst haben und die uns in Panik versetzt und die Seite, in der der Erkrankte zur Ruhe kommt, sich einfindet in das Geschehen und einfach lebt. Natürlich können wir uns nicht darauf verlassen, dass, wenn wir dement werden, wir die „bessere“ Seite kennen lernen dürfen, aber meine Erfahrungen aus den Altenheimen haben mich gelehrt: Man kann mit dementiellen Erkrankungen leben und nicht nur schlecht. Die eigene Welt, in der sich die Erkrankten bewegen, hat etwas Anrührendes. Viel Liebe kommt mir entgegen. Denn selbst, wenn der Verstand und die kognitiven Fähigkeiten immer mehr schwinden, bleiben doch die Emotionen. Liebe und Fürsorge, Freude und Trauer, werden selbstverständlich in den gegebenen Möglichkeiten gelebt.

Ich erinnere mich an eine alte Dame, die in ihrer Demenz immer auch den anderen im Blick hatte, ihre Anteilnahme, ihre Aufmerksamkeit und Besorgtheit ihren Mitbewohnerinnen gegenüber berührte mich immer wieder. Ihre Gabe, ihren christlichen Glauben zu leben und zu formulieren, war beeindruckend. In einer Bibel-

## Würde

Eine Angst, die sich einschleicht, wenn es um Demenz geht, ist sicherlich die Angst davor, seine Würde zu verlieren oder würdelos behandelt zu werden. Ein Mensch kann seine Würde niemals verlieren. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist also da und verschwindet nicht einfach, nur weil ein Mensch erkrankt. Schwieriger ist es damit, Angst davor zu haben in der Krankheit eine würdelose Behandlung erleben zu müssen. Wie würdevoll oder würdelos ein Mensch behandelt wird, liegt an den Mitmenschen, mit denen jemand lebt oder Kontakt hat. Mein Gegenüber ist dafür verantwortlich, ob meine Würde gewahrt bleibt oder nicht. Es liegt in seiner Hand, ob er respektvoll und liebevoll mit mir umgeht oder gemein und ignorant.

Um einander würdevoll zu begegnen, ist es gut, wenn wir davon wissen, was mein Gegenüber beschäftigt oder quält, wenn wir wissen, warum er so ist wie er ist.

stunde hat sie uns eine sehr seelsorgliche Predigt gehalten. Diese Frau war dement, aber sie lebte fröhlich, sie wirkte unbeschwert, und ich glaube, sie lebte besser als manche nicht dementiell veränderten Menschen im Alter. Das Wesentliche war ihr geblieben.

Ich erinnere mich an eine andere Bewohnerin, die immer wieder von ihrer Familie erzählt. Man spürt die Hochachtung, die sie vor ihrer Familie hat. Man spürt die Geborgenheit, die sie genossen hat. Man spürt auch, dass Vieles niemals richtig verarbeitet werden konnte. Doch jetzt am Ende ihres Lebens, in ihrer Demenz kann sie aussprechen, was sie immer bewegt hat und es tut ihr gut.

Natürlich weiß ich auch von den Nöten, die mit dieser Krankheit zusammen hängen. Aber davon sind ja auch Menschen betroffen, die nicht an Alzheimer erkranken. Menschen, die alt werden, leiden unter den verschiedensten Beeinträchtigungen und das Umgehen mit dem, was einem das Alter aufbürdet, ist sehr individuell und hängt nicht unbedingt davon ab, ob ich Demenz habe oder nicht.

Ich muss mich also auf meinen Mitmenschen einlassen, seine Gaben und Begabungen wahrnehmen, seine Not oder seine Freude erkennen und ihn dabei so lassen wie er ist. Dabei gehört es bei einem dementiell erkrankten Menschen sicherlich auch dazu, etwas über die Krankheit zu wissen. Das heißt, ich muss über diese Krankheit aufgeklärt werden, ich muss davon erfahren, welche Phasen ein Erkrankter im Laufe der Zeit voraussichtlich durchlaufen wird, wie seine körperliche Verfassung sein könnte und mit welchen Defiziten ich zu rechnen habe. Das lässt auch die Angst kleiner werden, nicht stimmig oder passend mit dem Erkrankten umzugehen. Je mehr ich weiß, je mehr Erfahrungen ich sammle, desto geringer werden die Berührungspunkte. Aufklärung nimmt Angst, Angst davor, selber zu erkranken und Angst davor, wie begegne ich Erkrankten.





## Enttabuisierung

„Haben Sie Angst davor, dement zu werden?“ Ich muss zugeben: Ja, ich habe immer noch Angst davor. Nicht mehr selbstständig und damit auch nicht selbst bestimmt zu sein, die Kontrolle über so Vieles zu verlieren, Verluste zu erleben, das alles macht Angst. Wobei mir das alles ja auch bei einer nicht dementiellen Erkrankung oder einem Unfall geschehen könnte. Und ich hätte dann die gleichen Erfahrungen nur mit klarem Verstand.

Ich muss doch auch sehen: Es gibt Schlimmeres als Demenz. Wer weiß denn, wie seine eigene Demenz aussehen wird? Vielleicht bin ich ja nur ein wenig durcheinander, vielleicht fühle ich mich nicht fremd und überfordert, sondern bekomme das Geschenk, akzeptieren zu können und friedlich in Liebe und Geborgenheit leben zu dürfen.

„Meine“ Bewohnerinnen und Bewohner im Altenheim und auch Menschen darüber hinaus leben mir doch vor, wie es möglich ist, nicht an dieser Krankheit zu verzweifeln. Es wäre ungeheuer wichtig, dementielle Erkrankungen zu enttabuisieren. Noch immer trauen sich viele nicht zuzugeben, dass sie krank sind oder dass sie einen erkrankten Angehörigen haben. Das Schweigen, das Leugnen und Vertuschen ist entwürdigend, nicht die Krankheit selbst. Was ist so schwer daran, in der

Öffentlichkeit zu sagen: Meine Frau hat Alzheimer. Es sträubt sich doch kaum jemand zu sagen: Mein Mann hat Parkinson. Ein offener Umgang und damit auch eine Akzeptanz mit dieser Krankheit nehmen Ängste, Vorbehalte, Vorurteile.

Gleichzeitig können wir von dementiell erkrankten Menschen lernen. Als meine Schwiegermutter die Diagnose bekam, war das ein schrecklicher Schock, aber für mich begann damit eine Zeit des ständigen neuen Entdeckens und neuen Verstehens. Die Veränderungen eines Menschen, die mit vielen Abschieden verbunden und sehr schmerzlich sind, eröffnen aber auch ein ganz neues Kennen und damit Lieben lernen. Dementiell Erkrankte behalten neben ihren Gefühlen Werte und haben damit Ressourcen. Selbstverständlich kennen Erkrankte Sorgen und Zweifel, Hoffnung und Treue. Sie sind ehrlich oder mütterlich, fürsorglich und eigensinnig. Über diese Ressourcen nehmen wir einander ernst und können miteinander kommunizieren.

Die Furcht vor dem Unbekannten bleibt, aber sie wird gemildert, wenn wir darum wissen, dass wir auch in der Krankheit geliebte und angenommene Menschen bleiben, denen man verständnisvoll und mit Achtung begegnet.

*Annette Beer  
Vorsitzende der Hospizbewegung Herford  
Altenheimseelsorgerin*

# Urlaub & Pflege mit Demenz

## Reiseangebot für dementiell erkrankte Menschen bringt Entlastung der Angehörigen

Bestimmt schon zum 20igsten Mal an diesem Tag läuft Dorothea F. über die geräumige Terrasse eines auch für Rollstuhlfahrer geeigneten Ferienhauses in Ommen in den Niederlanden. Jetzt kommt sie ins Haus und wundert sich „was die ganzen fremden Leute in ihrem Wohnzimmer machen“.

Dorothea F. leidet an Demenz, ebenso wie die anderen sieben Gäste, die einen 10tägigen Urlaub mit dem Verein Urlaub & Pflege e.V. verbringen.

„Frau F. vergisst, dass sie sich im Urlaub befindet und sie vergisst, wer die anderen Gäste sind“ erläutert Krankenschwester Therese Woltemade, die die Reisen nach Ommen leitet, das Phänomen. „Trotzdem genießt sie den Aufenthalt offensichtlich. Sie beteiligt sich an den Aktivitäten, freut sich, wenn sie angesprochen wird und erzählt gerne Erlebnisse aus ihrer Kindheit.“

Der gemeinnützigen Reiseveranstalter Urlaub & Pflege e.V. hat sich auf Reisen für pflegebedürftige Menschen spezialisiert und bietet seit vielen Jahren spezielle Reisen für dementiell erkrankte Menschen an.

Unabhängig davon, ob die Angehörigen an der Reise teilnehmen oder nicht (beides ist möglich), erhält jeder erkrankte Gast eine eigene Betreuungsperson, die sich ganz individuell auf ihn einstellt.



*Besuch bei einem Holzschuhmacher während der Ommenreise im Sommer 2013*

„Besonders wichtig ist uns dabei, auf die verschiedenen Bedürfnisse, die sich häufig aus der Biographie ergeben, einzugehen. Während Dorothea F. Tiere und Natur besonders liebt, ist dies für Vincent V. als ehemaligem Tankstellenbesitzer viel zu langweilig. Er liebt es, an einer viel befahrenen Bundesstraße spazieren zu gehen und die Autos anzusehen.“ erzählt Therese Woltemade aus ihren Erfahrungen von den Reisen. Aufgrund des guten Betreuungsschlüssels ist es möglich auf derartige Bedürfnisse einzugehen, das beinhaltet auch ein nächtliches Betreuungsangebot, falls Gäste nicht schlafen können.



**Susanne Hanowell**  
Dipl. Sozialpädagogin,  
Dipl. Gerontologin,  
Mitbegründerin des  
Vereins Urlaub&Pflege e.V.

## KONTAKT

### Urlaub & Pflege e.V.

Voßhof 10  
48291 Telgte

Telefon: 0 25 04 / 7 39 60 43

E-Mail: [post@urlaub-und-pflege.de](mailto:post@urlaub-und-pflege.de)

Internet: [www.urlaub-und-pflege.de](http://www.urlaub-und-pflege.de)

# Der Ambulante Betreuungsdienst der Diakoniestationen im Kirchenkreis Herford GmbH

Der ambulante Betreuungsdienst mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern begleitet dementiell veränderte Menschen in ihrem häuslichen Umfeld und sorgt für stundenweise Entlastung pflegender Angehöriger. Der Dienst existiert seit mehr als 3 Jahren. Zurzeit werden etwa 150 Kundinnen und Kunden im Gebiet des Kirchenkreises Herford von den zahlreichen Ehrenamtlichen liebevoll betreut.



© Ocskay Bence - Fotolia.com

„Einen dementiell veränderten Menschen zu Hause zu pflegen und zu betreuen ist eine besondere Herausforderung, aber auch eine besonders anstrengende Aufgabe für die Angehörigen“, wissen Astrid Hüske und Susanne Mesterheide, die beiden Koordinatorinnen des Betreuungsdienstes.

Von den Pflegekassen werden zusätzliche Leistungen für die Entlastung der pflegenden Angehörigen bereitgestellt und diese Leistungen können über den Ambulanten Betreuungsdienst in Anspruch genommen werden.

Speziell geschulte Betreuungskräfte arbeiten im Ehrenamt mit einer Aufwandsentschädigung für den Betreuungsdienst und sorgen für die stundenweise Entlastung der pflegenden Angehörigen. Während der Betreuungs-

stunden orientieren sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter stets an den Fähigkeiten und Bedürfnissen der zu betreuenden Person. Gemeinsames Singen, Geschichten Vorlesen oder Spaziergänge gehören ebenso dazu, wie das Anschauen von alten Fotos oder die Beschäftigung mit vertrauten Spielen. „Unsere Betreuungskräfte arbeiten mit sehr viel Herz und Engagement, wobei die gezahlte Aufwandsentschädigung keine Motivation für die Arbeit mit Demenzkranken bedeutet“, berichten die beiden Koordinatorinnen aus den Gesprächen mit den Betreuungskräften. Die Beweggründe für den ehrenamtlichen Einsatz liegen vielmehr in den bereichernden zwischenmenschlichen Begegnungen und der Erfüllung durch eine unmittelbar sinnvolle Tätigkeit.

„Es macht sehr viel Freude und gibt mir ein gutes Gefühl, wenn ich eine Familie bei der manchmal belastenden Pflege eines Demenzkranken unterstützen kann.“ (Frau W. aus Bünde)

„Man kann soviel lernen von dem noch vorhandenen Wissen der Erkrankten, denn das was früher einmal war, erinnern die Menschen häufig noch ganz genau.“ (Frau A. aus Spenge)

„Diese Freude, dieses Lächeln, wenn ich die Wohnung betrete und wir zum x-ten Male die Geschichten erzählen, ist einfach unbeschreiblich und motiviert mich immer wieder für die Arbeit.“ (Frau S. aus Enger)

„Auch ich freue mich genauso auf die Begegnung und auf das Zusammensein wie der betreuungsbedürftige Mensch.“ (Frau W. aus Rödinghausen)

„Sich voll und ganz auf den Menschen zu konzentrieren, auf seine Wünsche und Bedürfnisse und am Ende der Betreuungszeit zu spüren, dass dieser Mensch eine schöne Zeit hatte, dieses Gefühl ist mit Geld nicht zu vergüten.“ (Frau G. aus Herford)

„Als Rentner habe ich genug Zeit und habe eine sinnvolle Aufgabe gesucht und mit der Betreuung von Demenzkranken auch gefunden. Es ist einfach schön und macht Spaß.“ (Herr M. aus Herford)

„Wir sind sehr stolz auf die kompetente und wirklich gute Arbeit der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und wir sind auch sehr dankbar für das Engagement, die Ideen und den Einsatz der Mitarbeitenden“, erzählen Frau Hüske und Frau Mesterheide. Die beiden Koordinatorinnen sind zuständig für die Vermittlung der Betreuungskräfte, für die monatlichen Gruppentreffen, die zahlreichen Fort- und Weiterbildungen und sind Ansprechpartnerinnen für die Betreuungskräfte, aber auch für die Angehörigen.

**Wenn jemand die Arbeit des Betreuungsdienstes in Anspruch nehmen möchte, dann kann man sich telefonisch an den Betreuungsdienst wenden und es wird ein erstes Treffen bei dem zu Betreuenden zuhause vereinbart. Hier lernen die Koordinatorinnen den dementiell veränderten Menschen kennen, erfahren etwas über die Vorlieben, die Biografie, aber auch über den Gesundheitszustand und mögliche Besonderheiten. Es werden die Wünsche für die Betreuungszeiten besprochen und die Formalitäten erledigt.**

Und dann beginnt die wichtigste Aufgabe von Frau Hüske und Frau Mesterheide. Die passende Betreuungskraft kann gesucht werden:

- Wer wohnt in der Nähe?
- Wer passt zu dem Menschen von seinem Wesen her? Temperamentvoll oder ruhiger?
- Gibt es Gemeinsamkeiten? Gemeinsame Interessen, Hobbies, Berufe ?

- Müssen besondere Anforderungen erfüllt werden, wie z.B. einen Rollstuhl schieben?
- Wer steht zu den gewünschten Betreuungszeiten zur Verfügung?

Wenn dann einige Betreuungskräfte in die engere Auswahl gekommen sind, muss geschaut werden, ob diese noch über die notwendigen Kapazitäten verfügen, denn eine Betreuungskraft, die im Ehrenamt mit Aufwandsentschädigung arbeitet, darf nur einen bestimmten Betrag im Jahr erhalten. Hierdurch ist die Auswahl dann manchmal schon sehr eingeschränkt.

Und dann endlich ist es so weit: Die passende Kraft ist gefunden und wird dem dementiell veränderten Menschen und seiner Familie vorgestellt. Diese Begegnung ist für alle Beteiligten sehr aufregend, auch für die Koordinatorinnen:

Wie ist der erste Eindruck? Stimmt die Chemie zwischen allen Beteiligten? Konnten die Erwartungen erfüllt werden?

Und wenn dann alles stimmt, dann kann die Betreuung starten. Falls es einmal doch nicht passt mit der Betreuungskraft und dem Betreuten, dann ist es immer möglich, jemand anderen als Betreuungskraft einzusetzen. Aber dies kommt nicht allzu häufig vor, denn Frau Hüske und Frau Mesterheide haben inzwischen ein gutes Gefühl dafür entwickelt, wer wohl zu wem passt.



**Susanne Mesterheide**  
Koordinatorin des Ambulanten Betreuungsdienstes,  
Diplom Pädagogin



**Astrid Hüske**  
Koordinatorin des Ambulanten Betreuungsdienstes,  
Examierte Krankenschwester, Bachelor Gesundheitskommunikation

## KONTAKT

**Ambulanter Betreuungsdienst**  
Am Rathausplatz 11  
32120 Hiddenhausen

Telefon: 0 52 21 / 2 75 88 40  
E-Mail: ABD@diakoniestationen-herford.de  
Internet: www.diakoniestationen-herford.de

# Unterstützungsmöglichkeiten für Angehörige von Demenzkranken

Bundesweit sind schätzungsweise mehr als 1,4 Millionen Menschen von einer Demenz betroffen, wobei die Alzheimer-Krankheit die häufigste Demenzursache ist (etwa 60 %). Jährlich treten etwa 300.000 Neuerkrankungen auf. In Zusammenhang mit Abschätzungen zur Bevölkerungsentwicklung gehen Experten für das Jahr 2050 von etwa 3 Millionen Erkrankten aus, so die Deutsche Alzheimer-Gesellschaft in einem Informationsblatt. In vielen Fällen führt insbesondere eine fortgeschrittene Demenz im Verlauf zu einer Pflegebedürftigkeit.

Ungefähr die Hälfte der Pflegebedürftigen wird ausschließlich von ihren Angehörigen gepflegt. Zu beachten ist hierbei, dass die Pflege bei Menschen mit Demenz andere und größere Herausforderungen an die Angehörigen stellt und oft über viele Jahre erforderlich wird.

## 10 Jahre Erfahrungen auf einer geronto-psychiatrischen Station am Klinikum Herford

Im Arbeitsalltag der gerontopsychiatrischen Schwerpunktstation P4 der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Klinikum Herford haben wir bereits seit Eröffnung der Station im Januar 2005 diese Problematik erkannt. Neben Weiterbildungen zum validierenden Umgang mit Demenzkranken haben wir durch enge Kontakte zu Selbsthilfegruppen sehr viel über die besonderen Probleme der Angehörigen dieser Patientengruppe erfahren.

In den ersten Jahren begannen wir unsere Angehörigenarbeit zumeist mit einzelfallbezogenen, nicht weiter systematisch geplanten Beratungsgesprächen, ausgeführt durch Pflegefachkräfte, den Sozialdienst und die behandelnden Ärzte. Im Rahmen unserer wöchentlich stattfindenden Teambesprechungen, an denen alle Berufsgruppen teilnehmen, konnten wir dann feststellen, dass in vielen Fällen eine gemeinsame Gesprächsführung der beteiligten „Profis“ mit den Angehörigen und ggf. Betroffenen in der Sache effektiver sein würde. Hier hat sich sicherlich auch positiv ausgewirkt, dass Mitarbeiter unseres Teams sich in dieses Thema weiter vertieft haben durch zusätzliche berufsbegleitende Weiterbildungen (systemisch-familientherapeutische Weiterbildung und Fachweiterbildung Psychiatrie für Pflegekräfte). Im Ergebnis werden heute in den wöchentlichen Teambesprechungen gemeinsame Termine für Netzwerkgespräche vereinbart, und es wird festge-

legt, welche Berufsgruppen daran teilnehmen, und wer die Terminkoordination übernimmt. Auf diese Art und Weise haben wir schon so manche vermeintlich „verfahren“ Situation gemeinsam mit den Patienten und deren Angehörigen für alle zufriedenstellend lösen können.

Seit etwa 3 Jahren haben wir zusätzlich eine feste Angehörigensprechstunde auf allen Stationen der Klinik etabliert, die insbesondere im gerontopsychiatrischen Bereich guten Anklang findet – oft sind die zur Verfügung stehenden Termine rasch vergeben. Zukünftig planen wir als Weiterentwicklung dieses Konzeptes die Einführung einer Angehörigenvisite, bei der zu einem festen wöchentlichen Termin Angehörige, pflegerische, ärztliche und andere therapeutische Mitarbeiter mit Angehörigen und Patienten die anstehenden Fragen besprechen.

Ein weiteres Modellprojekt ist die „**Familiale Pflege**“. Hier haben 2 Pflegefachkräfte unserer gerontopsychiatrischen Station eine Weiterbildung zum Pflegetrainer im Rahmen der „**Familialen Pflege**“ (Modellprojekt der Universität Bielefeld, gefördert von der AOK Rheinland/Hamburg & der AOK NORDWEST) absolviert, und bieten diese Unterstützung bereits in der seit Anfang März laufenden Pilotphase an. Weitere Einzelheiten hierzu finden Sie in unserer Infobox.

Das Modellprogramm „Familiale Pflege“ läuft seit 2004 in NRW, mittlerweile beteiligen sich über 360 Krankenhäuser. Seit 2013 wird familiäre Pflege auch in psychiatrischen Abteilungen angeboten (eingeschränkte Alltagskompetenz)

Das Angebot der familialen Pflege gilt für jeden Angehörigen eines zu Pflegenden mit einer zu erwartenden oder bereits bestehenden Pflegestufe (0-III); auch in Verbindung mit weiteren ambulanten Diensten (z.B. Pflegedienst, Tagespflege). Das Angebot ist für Angehörige kostenlos.

## Modellprojekt Familiale Pflege

### Ziele der familialen Pflege:

- Stärkung der Alltagskompetenz der Angehörigen
- Erlernen von „pflegerischen“ Kompetenzen (z.B. Insulingabe)
- Wissensvermittlung und Aufklärung
- Aufbau von tragfähigen Pflegenetzwerken
- Ressourcenförderung
- Bewältigung von individuellen und intergenerationalen Entwicklungsaufgaben (durch Reflexion der persönlichen Situation)



**Tanja Groundwater**  
Fachgesundheits- und Krankenpflegerin für Psychiatrie



**Dr. Stephan Blaschke**  
Stellv. leitender Arzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Klinikum Herford

### ANGEBOTE:

- **Familienberatungsgespräch** mit allen (potentiell) an der Pflege beteiligten Personen, um Verantwortung zu verteilen und Entlastung für den Hauptpflegenden zu schaffen (im Krankenhaus oder zu Hause möglich)
- **Pflegetraining:** Pflegesituationen werden besprochen und geübt (im Krankenhaus oder zu Hause möglich)
- **Initial - Pflegekurse:** (drei Termine mit jeweils drei Stunden Inhalt) zu Themen wie z. B. Mobilisation, Körperpflege
- **Initial - Pflegekurse Schwerpunkt „Demenz“** zu Themen wie z.B. Ernährung - Schluckstörungen, Beschäftigung, Deeskalation - Umgang mit Aggressionen
- **Angehörigenbildungsgruppen** für pflegende Angehörige (einmal im Monat) zum Informationsaustausch, Unterstützung, „Fallbesprechung“

Die Termine für Initial- Pflegekurse und Angehörigenbildungsgruppen findet man z.B. im Aushang im Krankenhaus oder in der Tageszeitung.

Teilnehmen können pflegende Angehörige und Angehörige des sozialen Netzwerkes, aber auch interessierte Personen, die sich auf eventuelle Pflegesituationen einstellen wollen.

### KONTAKT

**Klinikum Herford**  
**Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik**  
Schwarzenmoorstraße 70, 32049 Herford

Telefon: 0 52 21 / 94 - 2 84 01  
Internet: [www.klinikum-herford.de/kliniken/klinik-f%C3%BCr-psychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/willkommen/](http://www.klinikum-herford.de/kliniken/klinik-f%C3%BCr-psychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/willkommen/)

# Die Alzheimer Selbsthilfegruppe



© apops - Fotolia.com

## Ob Gespräche, Gruppentreffen, Fortbildungen oder Vorträge – mit ihren Angeboten möchte die Alzheimer Selbsthilfegruppe Betroffene und ihre Angehörigen stützen und stärken.

Zur Zeit leben ca. 1.2 Millionen Demenzkranke in Deutschland, die Zahl ihrer sie betreuenden und pflegenden Angehörigen ist nach wie vor nicht gezählt. Dabei tragen sie die Hauptlast der Versorgung. 80 – 85 % der Alzheimerkranken werden in den Familien versorgt - liebevoll, bis zur eigenen körperlichen und seelischen Erschöpfung. Mit den Erlebnissen von Verzweiflung und Ohnmacht, aber auch manchen fröhlichen Momenten bewältigen sie diese Aufgabe.

Mit dem Fortschreiten der Erkrankung fühlen sich die pflegenden Angehörigen häufig zunehmend überlastet und benötigen Hilfe.

In der Begegnung mit Demenzkranken geht es um aufmerksames Zuhören. Es geht darum, die täglichen Anforderungen, die das Leben häufig bestimmen, neu zu

gewichten und sich zu überlegen, was wirklich eine Bedeutung hat. Wir möchten vermitteln, dass mit Humor und gemeinsamem Lachen sich viele schwierige Situationen besser meistern lassen und eine Lebensfreude hervorrufen, die über den Moment hinausträgt. Aus diesem Grund bieten wir verschiedene Angebote an.

### Das Einzelgespräch:

Zu Beginn der Erkrankung fällt es Angehörigen schwer, das Verhalten des Kranken zu verstehen und darüber zu sprechen. Im Einzelgespräch kann im vertrauten Rahmen jedes Problem individuell besprochen werden.

### Angehörigentelefon:

Hier können Angehörige ihre Sorgen und Nöte besprechen und auch anonym eine Auskunft erhalten.

**Demenzpatienten im frühen Krankheitsstadium:** Durch mehr Informationen und Aufklärung sowie wissenschaftlicher Erkenntnisse kann eine frühzeitige Erkennung einer Erkrankung diagnostiziert werden. Hier benötigen die Kranken Hilfestellung bei der Krankheitsbewältigung und bei der Entwicklung von Lebensperspektiven, um ein weitestgehend lebenswertes Leben trotz bzw. mit der Erkrankung zu ermöglichen.

Der Bedarf muss bedürfnisorientiert mit jedem Patienten individuell, und wenn möglich gemeinsam mit seinen Bezugspersonen, erschlossen werden. Hier bieten wir Gesprächsgruppen an.

### Alleinlebende Demenzkranke:

Vergessen dürfen wir auch nicht alleinlebende Demenzkranke. Ein Versorgungs- und Unterstützungsangebot, das auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist, ist hier wichtig. Die Hilfen sollten zum Beispiel zugehend und kontinuierlich sein, denn allein lebende Demenzkranke sind besonders schwer zu erreichen. Sie versuchen, ihren Alltag selbständig zu meistern und „verteidigen“ damit ihre Autonomie. Oft wird das soziale Umfeld erst dann aufmerksam, wenn die Krankheit bereits vorangeschritten ist, es zu einer Krisensituation kommt und die Betroffenen sich oder andere gefährden.

### Kostenlose Angehörigenkurse:

Hiermit möchten wir besonders den Angehörigen helfen, die beginnen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Angehörige können über das sprechen, was sie bewegt, ihre Gefühle äußern und versuchen Wege zu finden, um für sich selbst zu sorgen und in einer schwierigen Situ-

ation Entspannung zu finden. Ferner wird der Umgang mit den Kranken besprochen, so dass die Belastung der Pflegenden abnimmt.

### Ehepaartreffen:

Paare treffen sich zu gemeinsamen Aktivitäten. Entweder wird gemeinsam gefrühstückt oder Kaffee am Nachmittag getrunken. Wir nennen es Klönfrühstück oder Klönkaffee. Diese Treffen sind sehr wichtig, um gemeinsame Aktivitäten wieder zu entdecken oder aber auch, um soziale Kontakte zu knüpfen. Es gibt die Möglichkeit, sich - in einem geschützten – Rahmen mit Gleichgesinnten auszutauschen.

### Gesellschafterinnenausbildung und Vermittlung:

Die HelferInnen betreuen vor allem Demenzkranke, die mit Angehörigen oder allein zu Hause leben, einige Stunden in der Woche. Dadurch verschaffen sie den Angehörigen ein paar freie Stunden. Soziale Betreuungen werden angeboten, nicht aber pflegerische oder hauswirtschaftliche Aufgaben erledigt. Die HelferInnen werden intensiv geschult und fachlich begleitet.

### Weitere Angebote:

Mit Jugendlichen haben wir das Projekt „Besuch im Anderland“ durchgeführt. Die Jugendlichen lernten durch die Besuche im Pflegeheim auf ältere Menschen einzugehen, Rücksicht zu nehmen und profitierten durch den Erfahrungsreichtum der SeniorInnen.

In diesem Jahr ist auch ein Projekt geplant und zwar Kinder im Kindergarten mit diesem Thema spielerisch vertraut zu machen.



**Karin Alex**

Vorsitzende und Gründerin der Alzheimer Selbsthilfegruppe Kirchlengern

## KONTAKT

**Alzheimer Selbsthilfegruppe e.V. Kirchlengern**  
Bertolt-Brecht-Str. 11  
32120 Hiddenhausen

Telefon: 0 52 21 / 6 67 79  
kontakt@alzheimer-selbsthilfegruppe-kirchlengern.com  
www.alzheimer-selbsthilfegruppe-kirchlengern.com



## Interview mit Margret Greiser

### Demenz- und Sterbebegleiterin

Das Interview führte Susanne Dieckmann, Hospizkoordinatorin

**S.D.:** Wusstest du bereits, was du nach deinem Eintritt in den Ruhestand unternehmen wolltest?

**M.G.:** Dass ich nach meinem Berufsleben ehrenamtlich tätig sein wollte, war mir eigentlich klar; ich suchte aber noch mein Betätigungsfeld. Mir war bewusst, dass ich für Pflegebedürftige da sein wollte, mich aber nicht „verpflichten“ wollte, einmal in der Woche regelmäßig einen Einsatz zu machen. 2011 hörte ich dann von „Urlaub und Pflege in Telgte“. Mit dieser Organisation habe ich im gleichen Jahr für 14 Tage einen Pflegebedürftigen auf seiner Urlaubsreise mit anderen Gästen und Betreuern nach Haffkrug begleitet.

**S.D.:** Wie bist du dann zur Demenzbegleitung gekommen?

**M.G.:** Bei diesen Reisen sind auch immer wieder demenzerkrankte Gäste dabei. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, nahm ich 2012 an einer gerontopsychiatrischen Basisschulung teil, die hier im Kreis Herford von der Diakoniestation Hiddenhausen angeboten wurde.

**S.D.:** Worin siehst du bei dieser besonderen Reisebegleitung die größte Herausforderung?

**M.G.:** Es ist immer wieder spannend, sich auf den jeweiligen Gast einzustellen. Besonders wichtig ist mir dabei, auf die verschiedenen Bedürfnisse, die sich häufig aus der Biografie des Gastes ergeben, einzugehen. Aufgrund des guten Betreuungsschlüssels ist es zum Glück möglich, die Betreuung sehr individuell zu gestalten.

**S.D.:** Was bedeutet so eine Reise für dich?

**M.G.:** Das schönste an allen Reisen für mich ist, „nur“ für meinen Gast dazu sein. Ich stehe nicht unter Zeitdruck und muss keinen Minutentakt einhalten. Für mich selbst bedeutet so eine Reise, auch wenn man den ganzen Tag gefordert ist: Entschleunigung.

**S.D.:** Du hast bei uns im letzten Jahr einen Einführungskurs in die Sterbebegleitung gemacht. Fortbildung scheint dir wichtig zu sein? Womit beschäftigst du dich momentan?

**M.G.:** Zurzeit beschäftige ich mich mit der Klangmassage nach Peter Hess und werde, nachdem ich ein erstes Seminar in Klangmassage absolviert habe, eine Weiterbildung in diesem Bereich mit dem Schwerpunkt „Demenz“ belegen, später evt. auch noch in der Sterbebegleitung.

**S.D.:** Eine letzte Frage, wohin geht deine Reise in diesem Jahr?

**M.G.:** In diesem Jahr war Ende April eine Einzelreise nach Usedom geplant, leider ist der Gast kurz vorher ins Krankenhaus gekommen, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben; weitere Fahrten gehen nach Borkum und Ommen in den Niederlanden. Ich bin schon gespannt auf meine Gäste 2014.

Margret Greiser ist 67 Jahre und wohnt in Hiddenhausen. Sie war als Krankenschwester und Gemeindefschwester in Herford tätig, später im Lehramt an einer Realschule in Bünde und ist seit 1998 im Ruhestand.



## Der alte König in seinem Exil

**Das Alter?**

*Ja, es macht den Eindruck, dass ich nicht mehr der Jüngste bin, dass ich zu den Älteren zähle oder zu den Alten. Es ist mir wurscht, wie man es ausdrückt.*

**Hast du Angst vor dem Sterben?**

*Obwohl es eine Schande ist, es nicht zu wissen, kann ich es dir nicht sagen. (S. 173)*

Dieser kleine Dialog zwischen Arno Geiger und seinem demenzerkrankten Vater ist einer von vielen in Arno Geigers Buch „Der alte König in seinem Exil“, das im Februar 2011 erschienen ist. Arno Geiger wurde 1968 im österreichischen Bregenz geboren und wuchs in Vorarlberg auf. Er studierte in Wien Sprachwissenschaften. Mittlerweile ist er einer der bekanntesten deutschsprachigen Schriftsteller. Sein Buch „Der alte König in seinem Exil“ ist ein Portrait seines 1926 geborenen Vaters, der an Alzheimer erkrankt ist.

Wie Aphorismen erscheinen die Dialoge, die über die einzelnen Abschnitten gesetzt sind. Sie sind eine Mischung aus Lebenserfahrung und Weisheit, die hier auch eine Demenz nicht nehmen kann. Der Vater ist eben kein Dodl, kein Depp, wie er selbst schon einmal von sich sagt. Dazu sind die Gespräche zu tief sinnig und philosophisch. Sie sind witzig und berührend, offen und ehrlich, manchmal skurril.

Mit großer Ruhe erzählt Arno Geiger von der Kindheit und Jugend des „alten Königs“ in dem kleinen österreichischen Ort Wolfurt, von der Zeit des Krieges, der Gefangenschaft und deren Folgen für seinen Vater, von der langen Rückkehr in seine Heimat, von der Familiengründung, von der gescheiterten Ehe seiner Eltern und schließlich von der Erkrankung seines Vaters und die Auswirkungen auf ihn und die Familie. Viele Details lassen das Leben in dieser Familie lebendig und nachvollziehbar werden. Immer sind eine große Liebe, Verständnis und Wertschätzung dem erkrankten Vater gegenüber spürbar. Mit großer Ernsthaftigkeit geht er auf seinen Vater ein. Die Dialoge und das Erzählte geschehen auf Augenhöhe. Nie hat man den Eindruck, dass der erkrankte Vater nicht ernst genommen würde.

Natürlich war die Diagnose „Alzheimer“ ein Schock, natürlich waren da Trauer und Wut, wie Arno Geiger in einem Interview schildert: „Am Anfang standen Schock und Trauer. Ich hatte diese finsternen Bilder von Demenz vor Augen. Ich habe

mir gedacht, es ist alles vorbei: Die Krankheit nimmt mir jetzt den Vater. Wir werden nie wieder glücklich sein. Heute weiß ich: Das Ende des Lebens ist auch Leben.“

Es gelingt Arno Geiger, diese Krankheit mit all seinem Elend, das ja Betroffene und Zugehörige gleichermaßen betrifft, anzunehmen, ja er spricht sogar einmal davon, wie für seinen Vater im Verlauf der Krankheit nun das goldene Zeitalter der Demenz beginne, weil klare Tagesstrukturen mit vertrauten Menschen geschaffen wurden und sich die Krankheit durch ihr Voranschreiten selbst abmildere (S.96). Im Interview sagt der Autor: „Ich habe am Anfang nur die Schrecken gesehen. Ich wollte davon laufen. Über die Jahre haben wir gelernt, dass weiterhin etwas wie Normalität möglich ist. Und auch Glücksmomente.“

Das Buch zeigt deutlich, dass Arno Geiger sich wünscht, dieser Krankheit die Scham zu nehmen, sie zu enttabuisieren und Verständnis zu wecken. Es kann sicherlich auch dazu beitragen, der Diagnose „Demenz“ ein wenig von seinen Schrecken zu nehmen. Natürlich verlaufen alle dementiellen Krankheitsbilder anders. Aber dieses Buch ist unendlich tröstlich, weil es dem Autor gelingt, in all dem Elend dieser Erkrankung das Wesentliche zu wahren, die Liebe und Achtung vor dem erkrankten Menschen und damit auch ein sich Einlassen auf das, was einem diese Krankheit zumutet. Gleichzeitig darf Arno Geiger seinen Vater noch einmal neu kennen lernen, und er entdeckt ganz neu seine Klugheit und Lebensweisheit, seinen Witz und seine Zufriedenheit.

*„Mir geht es meiner Beurteilung nach gut“, sagte er. „Ich bin jetzt ein älterer Mann, jetzt muss ich machen, was mir gefällt, und schauen, was dabei herauskommt.“*

*„Und was willst du machen, Papa?“*

*„Nichts eben. Das ist das Schönste, weißt du. Das muss man können.“ (S.102)*

Annette Beer

Vorsitzende der Hospizbewegung Herford

**Arno Geiger: Der alte König in seinem Exil**

Hanser Verlag, fester Einband, 17,90 €

als Taschenbuch bei dtv 9,90 €

# Infobox Unterstützungsangebote

## Ambulanter Betreuungsdienst der Diakoniestationen

**Astrid Hüske**  
Am Rathausplatz 11  
32120 Hiddenhausen  
Tel.: 0 52 21 / 2 75 88 40  
abd@diakoniestationen-herford.de

## Gemeinsam statt einsam Häusliche Betreuung bei Demenz oder eingeschränkter Alltagskompetenz

**Andrea Stroba**  
Gemeinde Hiddenhausen  
Rathausstraße 1  
32120 Hiddenhausen  
Tel.: 0 52 21 / 96 42 30  
a.stroba@geste-hiddenhausen.de  
Mo, Di, Do 8.30 - 15.00 Uhr  
Fr 9.00 - 13.00 Uhr

Unsere Angebote richten sich auch an Angehörige von demenziell erkrankten Menschen, die noch zu Hause leben. Stundenweise bieten wir mit unseren gut ausgebildeten, ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern die Übernahme der Betreuung an.

## Pflegestützpunkte Kreis Herford

Unsere Pflegestützpunkte sind für die besonders qualifizierte und koordinierte Pflegeberatung vom Land NRW zugelassen.

**AOK NordWest**, Kurfürstenstr. 3-7, 32052 Herford, Tel.: 0 52 21 / 594 - 401 - 403  
**BKK HMR**, Am Kleinbahnhof 5, 32051 Herford, Tel.: 0 52 21 / 10 26 - 400  
**IKK classic**, Bahnhofstr. 56, 32257 Bünde, Tel.: 0 52 23 / 18 39 - 738  
<http://www.pflegestuetspunkt-kreis-herford.de>

## Alzheimer Selbsthilfegruppe e.V. Kirchlengern

**Karin Alex**  
Bertolt-Brecht-Str. 11  
32120 Hiddenhausen  
Tel.: 0 52 21 / 6 67 79  
kontakt@alzheimer-selbsthilfegruppe-kirchlengern.com

## Förderverein Zeitspende e.V.

**Ele Diekmann**  
Poststr.10  
32120 Vlotho  
Tel.: 0 57 33 / 92 43 33  
info@zeitspende.info  
Dienstag 10.30 - 12.00 Uhr  
Donnerstag 15.30 - 17.00 Uhr

Zeitspender haben ein „offenes Ohr“ für die Bedürfnisse der Personen, die Unterstützung möchten. Sie können zuhören und Beistand geben, insbesondere bei Krankheit und Einsamkeit. Zeitspender vermitteln bei Konflikten, stellen Kontakte zu Helfenden her und entlasten Angehörige, die zu Hause pflegen. Qualifizierte Zeitspender betreuen auch Personen mit Demenz oder psychischen Erkrankungen.

## Die Landesinitiative Demenz-Service NRW

Sie finden auf dieser Website Informationen über das Netzwerk Landesinitiative Demenz-Service NRW, über Möglichkeiten der Unterstützung bei Demenz in NRW sowie auf den Websites der 13 Demenz-Servicezentren Informationen, Netzwerkpartner und Unterstützungsangebote in den Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens  
<http://www.demenz-service-nrw.de/>

## Generationentreff Enger

**Günter Niermann**  
Werther Straße 22  
32130 Enger  
Tel.: 0 52 24 / 93 75 63  
gniermann2@teleos-web.de  
Montag - Freitag 9.00 - 12.00 Uhr

## Evangelische Stiftung Maßarbeit

**Anne Stolte**  
Agentur für private Haushalte  
Berliner Str.10  
32052 Herford  
Tel.: 0 52 21 / 17 75 - 15  
a.stolte@massarbeit.org  
Montag - Freitag 8.00 - 13.00 Uhr

Wir unterstützen Sie mit qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Ihrem privaten Haushalt. Wir betreuen Senioren und Seniorinnen in ihrer Wohnung und sorgen für zufriedenes Wohnen in der eigenen Wohnung. Die Kosten für die Betreuung demenziell erkrankter Personen, können von der Pflegekasse erstattet werden.

## Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.

Die DAzG und ihre Mitgliedsorganisationen sind Selbsthilfeorganisationen. Sie setzen sich für die Verbesserung der Situation von Demenzkranken und ihren Familien ein. Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen, Menschen, die ehrenamtlich oder beruflich mit Demenzkranken zu tun haben, sowie alle Interessierten finden auf diesen Seiten Informationen rund um das Thema Demenz, hilfreiche Tipps und Adressen.  
<http://www.deutsche-alzheimer.de>



© ts-grafik.de / photocase.de

Weitere Veranstaltungen und die dazugehörigen Informationen finden Sie unter

[www.hospiz-herford.de](http://www.hospiz-herford.de)

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Hospizbewegung Herford e.V.  
Auf der Freiheit 13 - 15, 32052 Herford  
Tel.: 0 52 21 / 5 51 05  
info@hospiz-herford.de, www.hospiz-herford.de

**Redaktion:** Dr. Kerstin Volland, Susanne Dieckmann  
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

# Veranstaltungen

Wenn Sie mehr über die Hospizidee erfahren wollen oder sich für Themen im Zusammenhang mit Tod und Trauer interessieren, sind Sie herzlich zu den öffentlichen Veranstaltungen der Hospizbewegung Herford eingeladen.

## Infoveranstaltung zum Einführungskurs

Dienstag, 1. Juli 2014, 17.00 - 20.00 Uhr  
Johannes-Haus, Auf der Freiheit 13-15, 32052 Herford

## „Nokan - die Kunst des Ausklangs“

Filmabend im Capitol  
Montag, 15. September 2014, 20.00 Uhr  
Elisabethstr. 1A, 32052 Herford

## Einführungskurs in die Sterbebegleitung

20. Sept. 2014, 9.00 - 16.00 Uhr  
23. Sept. 2014 - 25. Nov. 2014, 17.00 - 20.00 Uhr  
29. Nov. 2014, 9.00 - 16.00 Uhr  
Johannes-Haus, Auf der Freiheit 13-15, 32052 Herford

## Lesung bei Kerzenschein und Kaminfeuer

Montag, 17. November 2014, 19.30 Uhr  
Frühherrenhaus, Petersilienstr. 3, 32052 Herford

**Bankverbindung:** Hospizbewegung Herford e.V.  
Sparkasse Herford  
IBAN DE23 494501200104006978  
BIC WLAHDE44XXX

**Grafische Gestaltung + Satz:**  
Olga Gorodetski, www.gorodetski-design.de

**Foto- und Bildrechte**, wenn nicht anders vermerkt:  
Titel: Chris Boicos Fine arts, Paris and williamutermohlen.org  
S.9: suschaa / photocase.de, S.26: misterQM / photocase.de

## Hannes



**Autor: Rita Falk**

Deutscher Taschenbuch Verlag  
(1. September 2013), 208 Seiten  
Taschenbuchausgabe € 8,95

Rita Falk, bisher Autorin von Provinzkrimis, hat mit „Hannes“ ein sehr berührendes Buch geschrieben und sich damit von einer ganz neuen Seite gezeigt.

Uli und Hannes sind seit frühester Kindheit unzertrennliche Freunde und machen alles gemeinsam.

So auch an einem der ersten schönen Frühlingstage, an dem sie mit dem Motorrad unterwegs sind. Dabei verunglückt Hannes schwer und fällt ins Koma. Uli verbringt Tage und Wochen am Krankenbett seines Freundes. Er erzählt ihm von seinem Alltag, immer in der Hoffnung auf eine Reaktion oder ein Lebenszeichen. Ihm ist klar, dass es einige Zeit dauern wird, bis sie Hannes aus den Verbänden schälen werden, aber wenn erst einmal die ganzen Schläuche weg sind, erwartet Uli, dass alles wieder beim Alten sein wird. Als nichts geschieht und ihm dämmert, dass sich vielleicht nichts bessern wird, wachsen seine Wut und Verzweiflung.

Da Uli seine Gedanken mit niemandem teilen kann, fängt er an, Hannes nahezu täglich Briefe zu schreiben, damit dieser, wenn er aus dem Koma erwacht, nachlesen kann, was inzwischen alles geschehen ist und nahtlos an sein altes Leben anknüpfen kann.

Mit Charme, Offenheit und auch Humor beschreibt Uli seine Erlebnisse. Er erfährt, wie unterschiedlich die Eltern und Freunde mit der Situation umgehen und wie manche an ihre Grenzen stoßen. Wie ein Löwe kämpft Uli für seinen Freund und muss letztlich einsehen, dass er ihn nicht festhalten kann.

„Der Roman einer großartigen Freundschaft. Und eine Hymne an das Leben.“ so der Verlagstext.

Ein Roman über die Zeit des Abschiednehmens und der Trauer, über das Festhaltenwollen und Loslassenkönnen. Wunderbar geschrieben, berührend und zu Herzen gehend – dabei ohne moralischen Zeigefinger. Mal tief traurig, dann wieder humorvoll und voller Zuversicht.

Unbedingt lesenswert!



**Marion Wetzorke**

Begleiterin bei der Hospizbewegung Herford

## Viele Abschiede – Vom Leben mit Demenz

Der Dokumentarfilm stellt durch persönliche Portraits und authentisch erzählte Geschichten das Leben alter Menschen mit Demenzerkrankung und ihrer Angehörigen dar.

Im Zentrum des Filmes steht die Bedeutung der Demenzerkrankung für alle Beteiligten. Hierfür wurden vier Demenzerkrankte in verschiedenen Krankheitsstadien – zuhause oder in einer Einrichtung lebend – mit der Kamera begleitet. Dabei wurde der Lebensalltag, Therapien, die Nutzung von Tagespflegeeinrichtungen und Pflege oder Besuche durch Angehörige portraitiert. Mit ihren Angehörigen und den sie professionell Pflegenden wurden ausführliche Interviews zu ihren Erfahrungen mit der Krankheit und den Kranken gemacht.

Inhaltlich geht es in dem Film um die folgenden Aspekte: Was bedeutet die Demenzerkrankung für alle Beteiligten: für die Erkrankten, ihre Partner, ihre Kinder und Enkelkinder? Was hat sich durch die Krankheit verändert? Wie ist die persönliche Entwicklung, die Entwicklung der Beziehungen und die Perspektive für alle Beteiligten? Wo liegen die Probleme für alle Beteiligten, welche Strategien und Lösungen werden entwickelt? Wie können sich die Beteiligten helfen, was benötigen sie an Hilfe? Wie ist das Leben zu Hause im Vergleich zum Leben im Heim?

Durch die Auseinandersetzung mit den persönlichen Demenz-Geschichten soll bei den Zuschauer/Innen – ob selbst vom Thema betroffen oder nicht – Verständnis und Solidarität mit den Demenzerkrankten und ihren Angehörigen gefördert werden.



**Viele Abschiede –  
Vom Leben mit Demenz**

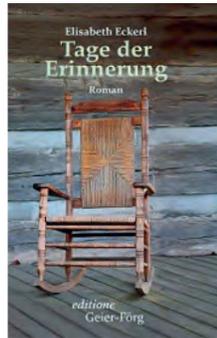
2010, 140 min.

[http://www.medienprojekt-wuppertal.de/v\\_134](http://www.medienprojekt-wuppertal.de/v_134)

Alle Bücher und andere Medien können in der  
Bibliothek des Hospizbüros entliehen werden.



© pip / photocase.de



### Elisabeth Eckerl (2011): *Tage der Erinnerung*

In ihrem aktuellen Roman greift Elisabeth Eckerl das Thema Altersdemenz auf und führt den Leser in die Welt der Katharina Baumgartner. Unmerklich, wie für die Protagonistin selbst, verschwimmen für den Leser die Grenzen zwischen Realität und Erinnerung. Eine sensible und faszinierende Innenansicht einer fortschreitenden Demenz, eingebettet in die wunderschön erzählte Lebensgeschichte einer einfachen, aber starken Frau. Ein Titel der in einer alternden Gesellschaft und angesichts der wachsenden Pflegeproblematik alle betrifft. Ganz ohne politisch-moralischen Zeigefinger skizziert die Autorin lebensnah die Situation von Betroffenen und deren Angehörigen und macht dabei Mut.

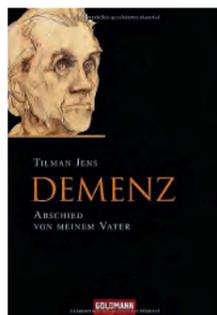
Editione Geier-Förg; ISBN: 978-3-981-37891-7



### Katrin Hummel (2008): *Gute Nacht, Liebster* *Demenz. Ein berührender Bericht über Liebe und Vergessen*

Geschichte einer Ehe und Plädoyer für die Liebe: Nach 30 Jahren gemeinsamen Lebens pflegt die Frau zu Hause ihren demenzkranken Mann. In diesem sehr persönlichen Buch spricht sie über ihren Alltag, ihre Ängste und ihre intimsten Gedanken.

Bastei Lübbe Verlag; ISBN: 978-3-404-61646-6



### Tilmann Jens (2009): *Demenz. Abschied von meinem Vater*

Der Sohn von Walter Jens erzählt von der Demenzerkrankung seines Vaters und beschreibt die Stationen des Abschieds.

Gütersloher Verlagshaus; ISBN: 978-3-579-06998-2



### Lisa Genova (2009): *Mein Leben ohne Gestern*

Mein Leben ohne Gestern erzählt die bewegende Geschichte einer Frau, die sich von der eigenen Vergangenheit verabschieden muss, um einer Zukunft entgegenzusteuern, in der vieles nicht mehr da ist und doch etwas bleibt.

Bastei Lübbe Verlag; ISBN: 978-3-404-16062-4

## HOSPIZBEWEGUNG HERFORD e.V. im Überblick

### Hospizarbeit

- Wir begleiten schwerkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen
- Wir unterstützen und entlasten Angehörige und Pflegende
- Wir nehmen uns Zeit, um dazubleiben, miteinander zu reden, zu hören, vorzulesen oder zu schweigen
- Wir besuchen Sie auch in der Zeit der Trauer
- Wir arbeiten ergänzend zu den schon behandelnden und begleitenden Diensten
- Wir arbeiten ehrenamtlich, die Begleitung ist für die Betroffenen kostenlos

### Begleitung von Sterbenden und Angehörigen

- Zuhause
- In Alten- und Pflegeheimen
- Im Klinikum

### Der Verein

- 33 Menschen begleiten Sterbende
- 140 Menschen unterstützen durch Mitgliedschaft
- Der Vorstand leitet und trägt die Verantwortung
- 2 hauptamtliche Mitarbeiterinnen koordinieren

### Unterstützung für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

- Einführungskurs in die Sterbebegleitung
- Supervision und Gruppentreffen
- Persönliche Begleitung durch die Koordinatorinnen

### Vernetzung mit

- den 9 Alten- und Pflegeheimen
- dem Palliativmedizinischen Konsilliardienst
- dem Klinikum Herford
- den ambulanten Pflegediensten
- mit anderen sozialen Einrichtungen

### Öffentlichkeitsarbeit

- Offene Montage
- Fortbildung für Mitarbeiter/innen in sozialen Einrichtungen
- Unterrichtsbegleitende Projekte an Schulen
- Informationsveranstaltungen, als Angebot für alle an unserer Arbeit oder an entsprechenden Themen interessierten Menschen



Susanne Dieckmann und Dr. Kerstin Volland  
Koordinatorinnen

### KONTAKT

#### Hospizbewegung Herford e. V.

Auf der Freiheit 13 - 15  
32052 Herford

Telefon: 0 52 21 / 5 51 05

E-Mail: [info@hospiz-herford.de](mailto:info@hospiz-herford.de)

Internet: [www.hospiz-herford.de](http://www.hospiz-herford.de)

#### Bürozeiten:

Mo, Di, Mi, Fr: 09.00 - 11.00 Uhr

Do: 15.00 - 17.00 Uhr

# Sie können uns helfen:

- durch Ihre aktive oder passive Mitgliedschaft
- durch ehrenamtliche Mitarbeit
- durch Ihre Spende




Vorname

Name

Straße / Haus-Nr.

PLZ / Ort

Telefon

E-Mail-Adresse

**Bitte zutreffendes ankreuzen**

- Ich möchte Mitglied werden
- Ich unterstütze die Ziele der Hospizbewegung mit einer freiwilligen Spende von \_\_\_\_\_ EUR jährlich
- Ich überweise den Betrag auf das Konto der Hospizbewegung e. V. bei der Sparkasse Herford  
IBAN DE23 494501200104006978  
BIC WLAHDE44XXX
- Ich möchte den Betrag abbuchen lassen  
(Bitte die Einzugsermächtigung ausfüllen)

Ort / Datum

Unterschrift

## EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich widerruflich die Hospizbewegung Herford e.V. meine Spende von meinem Konto einzuziehen.

Kontoinhaber/in

Bankinstitut

Konto-Nr.

BLZ

IBAN

BIC

Der Jahresbeitrag wird jährlich zum 01.06. eingezogen.

Ort / Datum

Unterschrift

Diese Seite bitte ausschneiden und senden an:  
Hospizbewegung Herford e. V.  
Auf der Freiheit 13 - 15  
32052 Herford



© Patrick Hollerbach / aboutpixel.de

### Danke ...

*im Namen aller ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Hospizbewegung Herford e.V. und besonders auch im Namen der schwerstkranken Menschen und ihrer Familien.*

### Danke ...

*für die großzügigen Spenden, die zugunsten der hospizlichen Arbeit bei uns eingegangen sind. Mit Ihrer hilfreichen finanziellen und der damit verbundenen ideellen Unterstützung kann unsere Arbeit dauerhaft geleistet werden.*

### Danke ...

*an Alle, die diese Ausgabe mit Ihren Artikeln, Beiträgen und Ihrer Mitarbeit ermöglicht haben.*



## SPENDENKONTO:

Hospizbewegung Herford e.V.

Sparkasse Herford

IBAN DE23 494501200104006978

BIC WLAHDE44XXX



## HOSPIZBEWEGUNG HERFORD e.V.

Auf der Freiheit 13-15 • 32052 Herford • Telefon: 0 52 21 / 5 51 05

E-Mail: [info@hospiz-herford.de](mailto:info@hospiz-herford.de) • Internet: [www.hospiz-herford.de](http://www.hospiz-herford.de)